

DAFlittteilungsblatt



77. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 6 | Juni 2022



Mit Ermstal-Hilft bringen Simon Nowotni vom Bessarabiendeutschen Verein und Martin Salzer Sachspenden in die Ukraine und ukrainische Flüchtlinge nach Deutschland. Zum Bericht auf Seite 3.

Aus dem Inhalt:

Pfingsten für die Kinder in der Dobrudscha Seite 12

Solidaritätskonzert für Menschen in und aus der Ukraine Seite 6

Klöstitzer Familien im Umsiedlungslager in Riesa/Elbe Seite 14

Workshop des Projektes „Bessarabien- und Dobrudschadeutsche Biografien“ am 6. und 7. Mai 2022 in Stuttgart Seite 9

Ostergottesdienst mit Flüchtlingen aus Cherson Seite 17

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand am 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Am 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: www.bessarabien.de

Inhalt:

Hilfe für die Ukraine

- Hilfe aus dem Ermstal 3
 Aktion von Bäckerhaus Veit für Ermstal-Hilft 5
 Solidaritätskonzert für Menschen in und aus der Ukraine 6

Vereinsleben / Veranstaltungen

- Besuch von Bundespräsident a.D. Horst Köhler
 im Heimathaus..... 3
 Beresina Treffen 24.04.22 in Lützwow 6
 Treffen in Lunestedt am 30. April 2022 8
 Treffen in Lunestedt..... 8
 Workshop des Projektes
 „Bessarabien- und Dobrudschadeutsche Biografien“ 9
 Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute ...
 – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien
 (1814–1940)“ in Regensburg 9

Dobrudschadeutsche

- Verschlungene Wege in eine neue Heimat 10
 Pfingsten für die Kinder in der Dobrudscha 12

Kontakte zur früheren Heimat

- Eine persönliche Schilderung aus Odessa..... 12

Bessarabien heute

- Raketenangriff auf Arzis 13

Erinnerungen

- Wiederholung der Geschichte?..... 13

Geschichte und Kultur

- Klöstitzer Familien im Umsiedlungslager
 in Riesa / Elbe..... 14
 Aus dem Museum: Steingutteller 15
 Aus- und Einbürgerung
 der Familie Koch aus Nagold..... 15

Kirchliches Leben

- Geistliche wollen Patriarch Kyrill
 vor ein Kirchengenicht bringen..... 16
 Religionsoberhäupter sprechen der Bevölkerung
 zu Ostern Mut zu..... 16
 Ostergottesdienst mit Flüchtlingen aus Cherson 17
 Der Monatsspruch Juni 2022 17

Bilder des Monats Juni 2022..... 18

Spenden 19

Familienanzeigen / Impressum 22–24

Termine 2022

Wissen Sie von einer interessanten Ausstellung, Aktion in sozialen Netzwerken oder ähnlichem? Lassen Sie es uns gerne wissen und andere Leser teilhaben!

- 19.06.2022 Bundestreffen 2022, „200 Jahre Sarata
 – Bessarabien im Wandel“
 bis 09.07.2022 Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute
 ... Die deutschen Siedlungen in
 Bessarabien (1814 – 1940)“, Universität
 Regensburg / Universitätsbibliothek
 03.09.2022 200-Jahr-Feier in Sarata, Bessarabien
 15.10.2022 Friedenstaler Heimattag, ab 10.00 Uhr,
 Ludwigsburg-Pflugfelden



Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
 an Wochenenden für Gruppen nach
 telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
 Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
 Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
 Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
 Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
 erscheint am 7. Juli 2022

Redaktionsschluss für die Juli-Ausgabe
 ist am 15. Juni 2022

Redaktion: Anne Seemann
 Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.



Stehempfang. Hartmut Knopp, Brigitte Bornemann, Horst Köhler, Ingo Isert.



An der Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler



Im Archiv –Materialien zur Familie Köhler



Mit Martha Betz am Mikrofilmgerät

Besuch von Bundespräsident a.D. Horst Köhler im Heimathaus

BRIGITTE BORNEMANN

Am 6. Mai 2022 erwartete das Dokumentationszentrum der Deutschen aus Bessarabien und Dobruzscha in Stuttgart hohen Besuch. Bundespräsident a.D. Prof. Horst Köhler hatte sich angemeldet, um mehr über seine bessarabiendeutsche Herkunftsfamilie in Erfahrung zu bringen. Beim Empfang waren etwa 20 Personen anwesend, Mitarbeiter des Hauses und Mitwirkende im Biografien-Projekt der Historischen Kommission, die zu einem Praxisworkshop angereist waren (Siehe Seite 9). In seiner Familie sei nicht viel über die alte Zeit gesprochen worden, erläuterte Prof. Köhler in einer kurzen



Simon Nowotni präsentiert die Ukrainehilfe mit ERMSTAL HILFT

Ansprache. Erst als seine Kinder mehr über die Familiengeschichte wissen wollten, sei ihm der Mangel bewusst geworden.

Ein zweites Thema, das den Bundespräsidenten besonders interessierte, waren unsere Einsichten zum Krieg in der Ukraine. Simon Nowotni gab Auskunft über die Situation in Bessarabien und veranschaulichte mit Fotos die humanitäre Hilfe des Projekts ERMSTAL HILFT. Bei einem Rundgang durch das Haus wurden weitere Arbeitsschwerpunkte des Vereins thematisiert. An der Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler kam das Gespräch auf die Ansiedlung der Bessarabiendeutschen im eroberten Polen, bei der die Familie Köhler in dem besonders gefährdeten Generalgouvernement unterkam. Hartmut Knopp skizzierte den historischen Hintergrund, die nationalsozialistische Politik der Osterweiterung. Brigitte Bornemann erläuterte das Vorgehen der Historischen Kommission bei der Aufarbeitung der NS-Zeit. Bei einer Kurzführung durch die Dauerausstellung stellte Ingo Isert die Geschichte der Bessarabiendeutschen seit der Auswanderung aus Württemberg Ende des 18. Jahrhunderts vor.

Im Archiv im 3. OG stand nun der Hauptzweck des Besuchs, die Erforschung der

Familie Köhler aus Ryschkanowka, Bessarabien, im Fokus. Renate Kersting zeigte die bessarabiendeutsche Spezialbibliothek. Martha Betz ging auf den Quellenfundus der Familienkunde ein und überreichte Kopien u.a. von Dokumenten zur Eheschließung der Eltern von Prof. Köhler. Im Archivraum hatte Sigrid Standke unsere Sammlung zur Familie Köhler ausgelegt. Hier hatte Prof. Köhler noch gut eine halbe Stunde Zeit, das Material selber zu sichten.

Fazit war, dass unser Dokumentenbestand zur Familie Köhler sich in den letzten Jahren nicht wesentlich erweitert hat. Bereits im Jahr 2004 hatte Ingo Isert dem damals neu gewählten Bundespräsidenten anlässlich seines Antrittsbesuchs in Stuttgart ein Dossier über seine Familiengeschichte überreicht. Überraschend war damals die Erkenntnis, dass die Vorfahren der Familie Köhler nicht aus Württemberg stammten, sondern aus der Pfalz, und über Galizien nach Nordbessarabien eingewandert waren. Um neue Erkenntnisse zu gewinnen, müsste man das Material mit vertiefenden Forschungsfragen untersuchen. Die Möglichkeiten unseres Archivs hat Bundespräsident a.D. Horst Köhler nun kennengelernt und wird sicher darauf zurückkommen.

Hilfe aus dem Ermstal

SIMON NOWOTNI

Hinter Ermstal-Hilft stehen an erster Stelle Simon Nowotni und Martin Salzer. Beide sind Feuerwehrleute und Gemeinderäte in ihrer Heimatgemeinde Dettingen. Seit Jahren pflegen sie eine enge Verbundenheit und Beziehung zur Ukraine und im Besonderen zur Region Bessarabien. So wurden bereits einige humanitäre Hilfstransporte und weiter auch viele Studenten / Schülerreisen mittels des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. dorthin organisiert.

Die Dettinger Feuerwehr spendete 2014 ein Fahrzeug und überführte dies selbst an Ort und Stelle nach Tarutino, anlässlich des 200-jährigen Gründungsjubiläums. Es gab auch schon einen Gegenbe-

such der Feuerwehrleute und so sind auch hier Freundschaften entstanden.

Für Simon und Martin war es mit Beginn der aktuellen Geschehnisse klar, dass ihre bisherigen humanitären Beziehungen in diese Region massiv verstärkt werden müssen, was nun mit dieser Initiative umgesetzt wird. Unterstützt werden die beiden von der Bessarabiendeutschen Community sowie den Städten Metzingen und Bad Urach, sowie ihrer Heimatgemeinde Dettingen. Simon Nowotni ist Leiter der Bessarabienhilfe des Bessarabiendeutschen Vereins. Aufgrund der engen Verbundenheit zum Verein und der vergangenen Projekte arbeiten wir gemeinsam mit dem Bessarabiendeutschen Verein e.V. zusammen.



www.ermstal-hilft.de



Das Ziel von Ermstal-Hilft

Wir wollen gezielt vor Ort in Bessarabien, aber auch in Deutschland helfen, dort wo unsere Hilfe gebraucht wird, z.B. durch Sachspenden, Vermittlung von Unterkünften in Deutschland, Nachbetreuung der angekommenen Flüchtlinge und Gastgeber, Integration (Plätze für Begegnungen schaffen), Traumatherapien, Deutschkurse sowie finanzielle und persönliche Unterstützung.



Martin Salzer und Simon Nowotni



In Dettingen werden die Hilfsgüter verpackt

Die Annahmestelle für Hilfsgüter ist in Dettingen. Dort werden Sachspenden angenommen und für die Weiterfahrt verpackt. Benötigt werden unter anderem Essenspakete mit haltbaren Lebensmitteln, Babynahrung und Windeln, Erste-Hilfe-Material, Medikamente, Kleidung, Decken, Rollstühle, Krücken, Sanitätsbedarf, Feuerwehrtechnik, Taschenlampen oder Generatoren.

Humanitäre Hilfstransporte

Mittlerweile sind schon 12 Kleintransporterladungen teilweise mit Anhängern und drei LKW-Ladungen mit einem Gesamtvolumen von circa 40 Tonnen losgefah-



Ausstattung für Polizei und Feuerwehr

ren. Der erste Transport ist bereits am 3. März gestartet.

Unser Fahrerteam, das die humanitären Güter nach Bessarabien liefert, fährt gezielt mit Kleintransportern, um die Möglichkeit zu haben, auf dem Rückweg Geflüchtete mitzunehmen. Die benötigten Fahrzeuge stellen unsere Fahrer meistens privat zur Verfügung.

Die Lage vor Ort ist bedrohlich. Die Region Odessa, und somit auch Bessarabien, erwarten Angriffe aus Transnistrien sowie vom Schwarzen Meer aus. Unsere Freunde und Partner vor Ort bereiten sich

mittels Straßensperren und Checkpoints auf solch eine Invasion vor. Transnistrien wird seit der Abspaltung von russischen Separatisten geführt und von Russland wirtschaftlich wie auch militärisch unterstützt

Verteilzentren

Arzis war unsere erste Anlaufstelle. Zu Beginn des Krieges hatten wir die ersten Transporte an die moldawisch-ukrainische Grenze geliefert, und anschließend von dort aus umgeladen.

Innerhalb weniger Tage war Arzis die erste Stadt, welche ein zentral gelegenes humanitäres Verteilerzentrum in der Stadtmitte eingerichtet hatte.

Arzis ist von Beschuss nicht verschont geblieben. Gefahr birgt die dortige ehemalige Start-/Landebahn, sowie auch der kleine Militärstützpunkt.

Im Verteilerzentrum Tarutino geschieht die Verteilung der humanitären Güter über unsere Partner-Organisation vor Ort „Bessarabisches Haus – Svetlana Kruk“. Die Auslieferung und Lagerung der humanitären Güter findet in der ehemaligen „Deutschen Volksschule Tarutino“ statt, gegenüber dem Hotel von Svetlana Kruk.



Verteilzentrum in Arzis



Lage vor Ort: Flucht und Barrikaden



Traumatherapie



Die drei ukrainischen Übersetzerinnen in Dettingen bei ihrer Vermittlungsarbeit

Das eilig eingerichtete Verteilerzentrum in Sarata wird im Erdgeschoss des Rathauses durch Mitarbeiter des Rathauses, federführend durch Herrn Prodanov organisiert. Hierher konnte auch ein Großteil der dringend benötigten Medikamente geliefert werden. Sarata liegt verkehrsmäßig an einem guten Knotenpunkt, sodass von hier aus gut agiert werden kann.

Rückreise

Auf dem Rückweg nehmen wir Geflüchtete mit. Teilweise warten die Geflüchteten in Brasov (RO) und in Moldavien in Pensionen und Hotels auf die Fahrt nach Deutschland. Sollten unsere Busse bereits voll sein, haben wir auch schon Kleinbusse gechartert, welche direkt bis ins Ermstal fahren.

Im Ermstal arbeiten unsere drei Dolmetscherinnen unermüdlich daran, alle An-

kömmlinge möglichst direkt in ihre zukünftigen Unterkünfte zu vermitteln, sei es in Privatwohnungen, für sich abgeschlossenen Wohnungen oder auch auf einen Warteplatz in der Jugendherberge in Bad Urach. Alle angekommenen Gäste müssen registriert und polizeilich erfasst werden. Mittlerweile sind über 400 Geflüchtete im Ermstal an- und untergekommen.

Weitere Hilfe erfahren die Geflüchteten etwa durch Traumatherapie mit Kunst und Tieren. Durch Spaziergänge, Kaffeemittage, Wanderungen, Grillfeste, Deutschkurse bei gleichzeitiger Kinderbetreuung. Auch durch ganz alltägliche Sachen wie Einkaufen und Arztbesuche wird ein Raum für Integration und Begegnung geschaffen.

Seit dem 29.04.2022 ist Ermstal-Hilft offiziell ein eingetragener Verein.

Aufgrund der aktuellen Lage, der Bombardierung im Gebiet Odessa und auch Zentralbessarabien, erreichen uns immer mehr Anfragen mit der Bitte zur Ausreise und Unterkunft nach/in Deutschland.

Jedoch sind die Kapazitätsgrenzen für Unterkünfte und Gastgeberfamilien im Ermstal weitgehend erschöpft.

Sollten Sie jedoch die Möglichkeit haben, gegebenenfalls eine kleine Wohnung, oder auch nur ein Zimmer zur Verfügung stellen zu können, freuen wir uns, wenn sie sich bei uns melden unter: Ermstalhilft@gmail.com.

Gerne informieren Sie sich auch über unsere bisherigen und laufenden Projekte auf www.Ermstal-hilft.de

Aktion von Bäckerhaus Veit für Ermstal-Hilft

12.836,40 € Spende für „Ermstal hilft“ – und die Spendenaktion geht weiter

Erschienen auf <https://www.baeckerhaus-veit.de/news/1063/182/NEU-Ukraine-Ermstal-hilft.htm> unter dem Titel „Hilfe für die Menschen in der Ukraine“, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Bei der aktuellen Situation in der Ukraine fehlen einem die Worte und es zerbricht einem das Herz. Es ist uns ein großes Bedürfnis, den Menschen in der Ukraine zu helfen. Wir haben daher schon im März entschieden, eine Spendenaktion für die private und ehrenamtliche Dettinger Initiative „Ermstal hilft“ auf die Beine zu stellen. Das Ermstal hat sich binnen kurzer Zeit zu einem Hot-Spot in Sachen Ukraine-Hilfe entwickelt, seit die beiden Dettinger Gemeinderäte Simon Nowotni und Martin

Salzer beschlossen haben zu helfen. Sie haben zu Sach- und Geldspenden aufgerufen und die Menschen im Ermstal haben viele Hilfsgüter gespendet. Die ersten Lastwagen mit Kleidern, Decken, medizinischem Material und Nahrungsmitteln sind bereits ins Kriegsgebiet (Nähe Odessa) gebracht worden. Die Hilfe kommt ganz direkt dort an, wo sie gebraucht wird.

Unsere Geschäftsführerin Cornelia Veit hat im März spontan entschieden, dass das Bäckerhaus Veit die **Kosten für den ersten, großen LKW-Transport** übernimmt, dies in Höhe von **5.300€**. Herr Nowotni und Herr Salzer sind dem Bäckerhaus Veit sehr dankbar dafür, weil diese Kosten bislang noch nicht gedeckt waren. Am 13. April war es soweit: Der 40-Tonner wurde in Dettingen mit den

Hilfsgütern, u.a. Lebensmitteln, Decken, Pflaster und Verbandsmaterial, beladen. Der Transport kam am Ostermontag in den Städten Arzis, Sarata und Tarutino, in der Nähe von Odessa, an.

Die am 23. März gestartete Spendenaktion in allen unseren Bäckereifachgeschäften und Cafés mit unserem Ermstaler Brötchen hat nach 6 Wochen Spendengelder von **7.536,40€** generiert. Dabei spenden unsere Kunden 10 Cent beim Kauf eines Ermstaler-Brötchens, und Veit legt 10 Cent obendrauf. Somit gehen mit dem Kauf eines jeden Ermstaler-Brötchens 20 Cent an die Initiative „Ermstal hilft“. Wir wollen diese Spendenaktion die nächsten Monate beibehalten, denn die Menschen in der Ukraine werden noch lange unsere Hilfe benötigen.

Solidaritätskonzert für Menschen in und aus der Ukraine

20. April 2022, 18:00 Uhr, Großer Saal EG

Auch fast zwei Monate nach Beginn des russischen Angriffs auf die Ukraine ist kein Ende des Krieges absehbar. Das Konzert im Haus der Heimat, Baden-Württemberg (HdH BW) war ein Zeichen der Solidarität mit der Ukraine und allen Leidtragenden dieses Krieges. Es bot ein in Stil und Besetzung bewusst vielfältiges Programm. Das Botnanger Klaviertrio interpretierte Ludwig van Beethovens dramatisches Klaviertrio c-moll, op. 1,3. Mariya Filippova am Flügel wählte für ihren Solo-Auftritt J. S. Bachs Choralvorspiel „Nun komm, der Heiden Heiland“, von Ferruccio Busoni für Klavier bearbeitet, sowie Werke des russischen Klaviervirtuosen Alexander Skrjabin und des zeitgenössischen ukrainischen Komponisten Walentyn Sylwestrow. Im Kontrast dazu spielte das Ensemble Zakuska nach der Pause rhythmisch komplexe Tanzmusik aus Südosteuropa und setzte dabei neben Akkordeon und Violine auch Instrumente wie das Cymbal und die Trompetengeige ein.

Kooperationspartner des Abends war der Bessarabiendeutsche Verein. Geschäftsführer Dr. Hartmut Knopp berichtete, wie der Verein mit Sitz in Stuttgart über lange Jahre Beziehungen in die Ukraine und die Republik Moldau aufbaute, zu deren Staatsgebiet das historische Bessarabien heute gehört. Diese Beziehungen kommen auch in Kriegszeiten zum Tragen: Der Verein organisiert inzwischen regelmäßig spendenfinanzierte Transporte mit dringend benötigten humanitären Hilfsgütern in die Südwestukraine und nimmt Evakuierte in Deutschland auf. Auch in der Republik Moldau unterstützt er die Hilfe für Geflüchtete.

Russlands Krieg gegen die Ukraine bringt Zerstörung und Leid über die ukrainische

Bevölkerung. Tag für Tag sterben Zivilisten, Millionen Menschen sind auf der Flucht. Dieses Konzert ist ein Zeichen der Solidarität mit der Ukraine und allen Leidtragenden dieses Krieges.

Das Solidaritätskonzert findet in Kooperation mit dem Bessarabiendeutschen Verein e.V. statt, dem Nachfolger der Bessarabiendeutschen und Dobrudschadeutschen Landsmannschaft. Der Verein mit Sitz in Stuttgart organisiert Hilfstransporte in die Ukraine. Außerdem unterstützt er zusammen mit Partnern vor Ort die Flüchtlingshilfe in der Republik Moldau, dem ärmsten Nachbarland der Ukraine.

Dr. Hartmut Knopp vom Bessarabiendeutschen Verein e. V. stellt im Rahmen der Veranstaltung die Hilfsprojekte vor.

Spendenkonto:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.,
IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53,
Kennwort: Flüchtlingshilfe

<https://www.bdbbw.de/info/solidaritaetskonzert-fuer-menschen-in-und-aus-der-ukraine-rueckblick>

Beresina Treffen 24.04.22 in Lützwitz

HILDEGARD ZARFFS

Nach vielen Aufregungen für den Heimatausschuss Beresina bei der Vorbereitung des Treffens war endlich der Tag erreicht. Dieses Treffen wird den Vorbereitern in Erinnerung bleiben. Die Corona-Pandemie und ab Februar der Ukraine-Krieg hatten alles erschwert.

Die bängigen Fragen wie: „wird noch einer kommen, nach Corona-Regeln“, nach Ortswechsel: „wird der Saal am neuen Ort ausreichen“, wurden gegenstandslos. Die Ausstellung war aufgestellt, die Liedblätter und Anwesenheitslisten verteilt und die Ersten kamen, alle mit Impfnachweisen. Für das Verständnis aller ein herzliches Dankeschön. Der Saal wurde immer voller – aber alle kennen das Sprichwort: „Platz ist in der engsten Hütte“.

Hildegard Zarffs begrüßte die Anwesenden. Besonders herzlich begrüßt wurde Frau Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins. Die Delegierten Klaus Nitschke, Lilli Moses und Elvira Schmidt vom Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern konnten wir herzlich begrüßen. Wir; das sind Rudi und Hannelore Becker, Helga, geb. Becker, Burkhard Wetzling sowie Hildegard geb. Pahl und Fritz Zarffs. Brigitte



Eröffnung

Fotos: Fritz Zarffs

Bornemann überbrachte Grüße und wünschte der Veranstaltung einen erfolgreichen Verlauf.

Eine kurze, sehr zugewandte Andacht zum Heimatgedanken von Holger Krüger öffnete die Herzen aller. Zum Abschluss wurde der Verstorbenen der zwei letzten Jahre mit einer Gedenkminute gedacht. Im Gedenken an alle nannte er Dr. h. c. Edwin Kelm und Alwin Kalisch, die unse-

re Veranstaltungen in früheren Jahren besucht hatten. Holger Krüger empfahl sich damit für weitere Andachten, er hatte die „Feuerprobe“ gut bestanden.

Der Inhalt „Umsiedlung aus Beresina, Ansiedlung in Westpreussen, Flucht und Ankunft in Deutschland. Die schweren Jahre 1940 bis 1945“ war bereits 2019 von uns bestimmt worden. Die Aktualität im Jahr 2022 konnten wir uns damals nicht



Holger Krüger



Familien Becker/Wertzling



Brigitte Bornemann Vortrag

vorstellen. Dieses Thema war im Jetzt für uns nicht mehr nur Geschichte.

Die Erinnerungen der Mutter Klara Becker geb. Dobler aufgeschrieben von Helga Wetzling, vorgetragen von den Ehepaaren Wetzling und Becker zeigten, wie in der Familie darüber geredet und organisiert wurde. Hier einige wenige Ausschnitte: Der Aushang war gelesen worden: „Deutschstämmige konnten nach Deutschland umsiedeln.“ „Betroffene Gesichter: Was sollt mir? Umsiedla? Alles dolassa und mir sollt weggeh? Was wird wohl jetzt komma. Was wird des alles wera. Was wird aus uns. Mir müsset uns erkundiga was zu to isch.“ Die Großeltern und Eltern entschieden sich schweren Herzens für die Umsiedlung. „Mir lasset uns umsiedla. Unter dem Russ welt mir net bleiba.“ Die Großmütter sagten zu den Kindern Gottlieb und Klara: „Ihr messt noch heirate, damit ihr zemma bleiba kennt und als Ehepaar ausreisa kennt.“ „Sehr schwer wurde der Abschied und der letzte Gruß an den Gräbern der Vorfahren. Dann war es soweit. Es gab kein zurück mehr.“

Die Fahrten mit Bus, Zug und Schiff, Familien, die getrennt wurden und sich wiederfinden mussten, das Zurechtfinden in einer fremden Umgebung in Lagern mit bis zu 100 Personen ohne Privatsphäre, die Untersuchungen zu arischen Merkmalen führte zu dem Ausspruch: „So henn mir uns die Umsiedlung nach Deutschland net vorgstellt. Unsere Schaberana kann des gar net versteha. Die Leut sin schon ganz verzweifelt.“ Die Hoffnung auf ein Ende der Umsiedlung wurde immer stärker, aber die Ansiedlung in Westpreussen begann wieder mit Lagerleben bei Litzmannstadt. Dann Ansiedlung in Dagefeld Kreis Rippin. „Die Ankunft auf der Hofstelle war bedrückend. Das soll jetzt unsere neue Heimat werra? Des isch

net gut, do sollt mir jetzt einziga un bleiba? Do steht doch noch alles von die Leut, die do vorher waret. Wo sin die Leut na komma? Aber mir müsset do bleiba was anderes krieget mir net. Unsere Mutter hat immer gesagt, es war unrecht, was man den Polen angetan hat.“ Dann Mitte Januar 1945 „Jetzt messt mir schon wider alles verlassa, wenn kommet mir blö zur Ruhe. Was mach ich bloß mit meine kleine Kinder? Un de Gottlieb isch net do. Mol gut, dass ich den Kaschta han und einiges einpacka kann. Vielleicht helft mir jo der Knecht bissle?“ Die Familien flüchteten nach Mecklenburg, wo sie mit Bodenreformland einen Neuanfang begannen.

Der Power-Point-Vortrag von Uwe Lange aus Abstatt-Happenbach folgte mit dem Vortrag „Heimat, Umsiedlung, Flucht, Neuanfang – Die Geschichte von Erna Lange, geb. Nill 1930 – 1945“. Er stellte mit umfangreichem Bildmaterial das Leben seiner Mutter vor.

Beide Vorträge zeigen uns, dass diese Zeit für alle bessarabischen Familien, trotz Unterschiede im Einzelfall, viele Gemeinsamkeiten haben. Sie sind für uns „Nachgeborene“ wichtig, um vieles besser zu verstehen.

Der Film „Die Geschichte der Bessarabiendeutschen“ von Professor Dr. Erwin Ziebart Teil 2 bis zur Umsiedlung, gezeigt von Fritz Zarffs, fasste nach der Mittagspause die Geschichte von 1940 bis 1945 nochmals zusammen. So wurden die Familienvorträge vom Vormittag untermauert mit dem Film über diese Zeit. Es war schmerzlich für uns mit zu erleben, wie die Umsiedlung perfekt organisiert, das Lagerleben – ohne Distanz zu anderen – die ersten Träume zerplatzen ließen. Alles ungewohnt, völlig anders – Ausgrenzung – dann Neubeginn in Polen, mit den Gedanken an das Unrecht, das anderen ge-

schehen war, und doch Annahme, da es keinen Ausweg für das Überleben der eigenen Familie gab. Wieder wurde etwas geschaffen, was im Januar 1945 zerfiel, wieder Neuanfang nach dem erwarteten „Untergang“, die Phantasie der jungen Menschen war abhanden gekommen. Trotz allem begann nach Jahren des Darbens und Aufbauens ein neues Leben. Der Film enthält den Auftrag an die Nachfolgenerationen, diese Zeit nicht zu vergessen und mit zu helfen, dass so etwas nicht mehr geschieht.

Mit geschlossenen Augen und dem Gedanken: „Friede für die Ukraine“ versuchten wir gemeinsam für eine Minute, den Krieg in der Ukraine zu beeinflussen.

Das Mecklenburger Heimatlied im Anschluss gesungen, brachte uns wieder in unser Land zurück. Frau Brigitte Bornemann machte alle Zuhörer mit den vielfältigen Aktivitäten des Bessarabiendeutschen Vereins vertraut und zeigte darüber hinaus Möglichkeiten für die zukünftige Unterstützung unserer Heimatgemeinden in der Ukraine.

Ein herzliches Dankeschön an unser Trio Rudi Becker, Monika Kriebisch und Hannelore Groth, die uns den ganzen Tag mit ihren Instrumenten beim Singen unterstützt haben.

Wir bedankten uns bei dem Inhaber Herr Burmeister und dem Team der Gaststätte „Scharfe Kurve“, die uns vorbildlich betreut haben, obwohl für sie alles kurzfristig und auch neu war. Der Kuchen, gebacken von vier Familien der Familie Becker, schmeckte allen vorzüglich. Für den Büchertisch von Lilli Moses und ihrem Mann einen herzlichen Dank. Der Tag, anstrengend, neigte sich dem Ende zu. Wir gaben uns alle das Versprechen auf ein Wiedersehen, obwohl es etwas eng war, da statt der zuerst gemeldeten 70 Personen 83 anwesend waren.

Treffen in Lunestedt am 30. April 2022

HANS RUDOLF WAHL

In diesem Jahr konnte unser jährliches Treffen in Lunestedt (Kreis Cuxhaven) endlich wieder zur üblichen Zeit Ende April am Beginn des „bessarabiendeutschen Jahrs“ stattfinden, nachdem es 2020 ganz abgesagt und 2021 in den September verschoben werden musste. Gut 80 Gäste konnten in der Gastwirtschaft „Deutsche Eiche“ durch Dr. Hans Rudolf Wahl und Beate Schaible-Schaub begrüßt werden, darunter auch unsere Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann und die stellvertretende Bundesvorsitzende Erika Wiener. Die Veranstaltung wurde in diesem Jahr durch den BdV unterstützt, als dessen Repräsentantin Frau Westmann ein Grußwort beisteuerte. Ebenso wurden wir durch den Ortsvorsteher von Lunestedt, Herrn Thorsten Steinberg, begrüßt. Als jüngste Teilnehmerin wurde Mirte Wittenberg (15 Jahre) und als älteste Teilneh-

merin Wilma Hennings (96 Jahre) durch Edith Haisch geehrt.

Unsere Hilfsmöglichkeiten in der aktuellen Situation des Krieges in der Ukraine standen im Mittelpunkt der Veranstaltung. Simon Nowotni, der die Bessarabienshilfe unseres Vereins leitet und außerdem auch die Aktion „Ermstal hilft“ ins Leben gerufen hat, berichtete von den humanitären Hilfsaktionen, die Ende Februar spontan gestartet und inzwischen entsprechend den verfügbaren Möglichkeiten professionalisiert wurden. Herr Petrov, der seit einer Reihe von Jahren als Wissenschaftler in Deutschland arbeitet, sowie seine Ehefrau, Frau Filipchuk, berichteten zudem sehr bewegend über die Unterstützung ihrer vor dem Krieg geflüchteten Landsleute. In einer spontan initiierten Spendenaktion wurden 839,90 € für die Bessarabienshilfe unseres Vereins gespendet.

Unsere Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann berichtete über den Kulturtag am

27. März 2022, die Neugestaltung unseres Heimatmuseums in Stuttgart, die derzeit dort laufende Sonderausstellung und die Neukonzeption der Dauerausstellung. Die Veranstaltung klang mit einigen von Pia Schlechter gezeigten Videos über unser Heimatmuseum aus, die auf großes Interesse stießen. Auch in diesem Jahr gab es u.a. wieder einen viel besuchten Büchertisch, den Ute Dreier und Lilli Moses besorgten. Hilde Leder, die gleichfalls mit einem Stand präsent war, spendete Präsente für das Team der Veranstaltung. Helmut Haisch begleitete uns auf dem Akkordeon. Statt mit dem traditionellen Schlusslied „Kein schöner Land“ endete die Veranstaltung mit einem irischen Segenslied, in dem es passend zur aktuellen Situation heißt:

*„Und bis wir uns wiedersehen,
halte Gott Dich fest in seiner Hand.“*

Treffen in Lunestedt

Der Bericht erschien in der Nordseezeitung. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung. Gekürzte Version.

ARNOLD PLESSE

80 Teilnehmer am Treffen der Bessarabiendeutschen in Lunestedt konnte Dr. Hans-Rudolf Wahl (Bremen) begrüßen. Ein Grußwort sprach der Lunestedter Ortsvorsteher Thorsten Steinberg, dessen Schwiegermutter aus Bessarabien kommt.

Zentral ging es beim Treffen um das Thema „Unsere Hilfsmöglichkeiten für Menschen in unseren ehemaligen Siedlungsgebieten“. Dazu referierte Simon Nowotni, Inhaber eines Autohauses und stellvertr. Fraktionsvorsitzender der CDU im Dettinger Gemeinderat (im Ermstal nordöstlich von Reutlingen). Er hat mehrere Hilfstransporte direkt nach Bessarabien in die Stadt Tarutino organisiert. Die Hilfslieferungen summieren sich inzwischen auf ein Gesamtvolumen von 40 Tonnen.

Sie umfassen Lebensmittel, Erste Hilfe, Babybedarf, Gerätschaften (Sonographie), Medikamente, warme Kleidung und Decken sowie Feuerwehrtechnik. Die Reise



Die älteste Teilnehmerin Wilma Hennings (96, sitzend rechts), die jüngste Mirte Wittenberg (15, zweite von links), Brigitte Bornemann (von links, Bundesvorsitzende), Beate Schaible-Schaub, Simon Nowotni, Dr. Hans-Rudolf Wahl, Alma Petha (sitzend links, Bekannte von Hennings)

Foto: Arnold Plesse 2022

nach Tarutino erfolgt über Rumänien, weil von dort die Grenz-Formalitäten am einfachsten sind. Auf der Rückreise nehmen die Ermstaler Menschen aus Tarutino mit. Die Flüchtlinge warten in Brasov (Rumänien) oder werden direkt in Bessarabien aufgenommen.

Die Ankömmlinge werden von Dolmetscherinnen „möglichst direkt in ihre zukünftigen Unterkünfte vermittelt: Privatwohnungen, für sich abgeschlossene Wohnungen oder zunächst ein Warte-

platz in der Jugendherberge Bad Urach“. Mittlerweile sind im Ermstal über 400 Geflüchtete aufgenommen. Die Privatinitiative „Ermstal hilft“ (www.ermstal-hilft.de), vor allem Simon Nowotni und Martin Salzer, pflegen seit Jahren eine enge Verbundenheit und Beziehung zur Ukraine und im Besonderen zur Region Bessarabien. Es wurden bereits viele humanitäre Hilfstransporte und zum Beispiel Schülerreisen organisiert. Die Dettinger Feuerwehr spendete vor acht Jahren ein Fahrzeug und überführte dies selbst an Ort und Stelle. Es gab auch schon einen Gegenbesuch der Feuerwehrleute, und so sind auch Freundschaften entstanden. Unterstützt wer-

den die beiden von vielen Menschen und den Städten Metzingen und Bad Urach, sowie Ihrer Heimatgemeinde Dettingen. Die Initiative schafft Raum für Begegnung und Integration: „Spaziergänge, Kaffeemittag, Wanderungen, Grillfeste, Deutschkurse bei gleichzeitiger Kinderbetreuung und Hilfe beim Einkaufen oder Arztbesuchen.“ Die Privatinitiative hat inzwischen einen gemeinnützigen Verein gegründet.

(agh)

Workshop des Projektes „Bessarabien- und Dobrudschadeutsche Biografien“

am 6. und 7. Mai 2022 in Stuttgart

Gegenstand des Projektes ist die Erarbeitung und Sicherung biografischer Daten von Personen mit öffentlicher Bedeutung der bessarabien- und dobrudschadeutschen Geschichte. Diese Personen entstammen allen Lebensbereichen: Politik, Wirtschaft, Kirche, Verbandsgeschichte, Wissenschaft, Literatur, Publizistik. Ziel des Projektes ist es einerseits, diese Personen so vor dem Vergessen zu bewahren. Andererseits sollen die Daten für weitergehende wissenschaftliche Forschungsprojekte zur Verfügung gestellt und auch lexikalische Publikationen möglich gemacht werden. Zur Datensicherung wurde das Format einer digitalen Datenbank gewählt, die von Dr. Günter Koch an der Universität Passau betreut wird. Das ermöglicht einen sukzessiven Ausbau der biografischen Informationen. Aus pragmatischen Gründen wurden die dem Bessarabiendeutschen Verein bereits zur Verfügung stehenden Archivalien und Publikationen (die Jahrbücher, das Mitteilungsblatt, Bücher, Zeitungsbestände und Nachlässe) zu vorrangig auszuwertenden Quellen gewählt. Damit verschafft sich der Verein zugleich eine bessere Übersicht über seine Eigenbestände. Zugleich ist es in diesem Format jedoch auch möglich, Informationen aus weiteren Archivalien (z.B. aus dem Bundesarchiv, aus kirchlichen Archiven usw.) in das Sample der Biografien einzuspeisen. Auf diese Weise können die vorhandenen biografischen Informationen nach und nach zusammengeführt und dann erweitert, vertieft und verdichtet werden. Um die Wissenschaftlichkeit des Projektes und die Vergleichbarkeit der biografischen Daten zu garantieren wurde eine Systematik entwickelt, anhand derer die Archivalien und sonstigen Quellen untersucht und die biografischen Daten erhoben werden sollen. Dies schließt eine Verortung der je-



Teilnehmer des Workshops

weiligen Personen in der bessarabien- und dobrudschadeutschen Geschichte durchaus ein, soll jedoch die Sachlichkeit der Darstellungen gewährleisten. Die Historische Kommission des Bessarabiendeutschen Vereins hat sich darauf geeinigt, nur abgeschlossene Biografien aufzunehmen. Der Zeitraum reicht vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Zeitgeschichte. Er bezieht mithin auch die Geschichte der Landsmannschaft nach 1945 ein.

Nachdem das Projekt im Sommer 2019 mit großem Engagement durch einen Workshop gestartet worden war, erlitt es – bedingt durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie – leider einen schweren Rückschlag. Der Workshop am 6. und 7. Mai 2022 diente deshalb dazu, das Projekt nun wieder „in Gang“ zu bringen. Mut machte dabei der Besuch von Altbundespräsident Horst Köhler zu Beginn des Workshops. Am ersten Tag wurde zunächst über den Stand der Arbeit berichtet, dann die Datenbank vorgestellt und

sich unter kundiger Führung über die Bibliothek und das Archiv unseres Heimatmuseums eingehender informiert. In der Diskussion wurde dabei vor allem der Aspekt der Digitalisierung thematisiert, die eine große Zukunftsaufgabe für unseren Verein darstellt. Der zweite Tag war dann der praktischen Arbeit an konkreten Biografien gewidmet. Um diese Arbeit und das „Team-Building“ kontinuierlich voranzubringen und neu Mitarbeitenden den Einstieg zu erleichtern, wurde abschließend vereinbart, in Zukunft jeweils einmal pro Halbjahr einen Folge-Workshop stattfinden zu lassen.

Wer sich für das Projekt interessiert ist herzlich willkommen! Nähere Informationen sind unter der E-Mail-Adresse zu erhalten: brwahl@uni-bremen.de

*Dr. Hans Rudolf Wahl
Vorsitzender der Historischen Kommission
des Bessarabiendeutschen Vereins*

Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute ... – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien (1814 – 1940)“ in Regensburg

Seit dem 24. Mai und noch bis zum 9. Juli 2022 findet die Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute ... – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien (1814 – 1940)“ in der Bibliothek der Universität Regensburg immer Montag bis Freitag 8 bis 22 Uhr sowie Samstag 9 bis 18 Uhr statt.

Universität Regensburg
Universitätsbibliothek (Zentralbibliothek Oberes Foyer)
Universitätsstrasse 31, 93053 Regensburg
Eintritt frei
Telefon 0941 943-3990



BERND STERZELMAIER

Verschlungene Wege in eine neue Heimat

Am Schwarzen Meer verschwimmen die Grenzen zwischen Sprachen und Kulturen. Das Donaudelta mit der Dobrudscha gehört längst zu Rumänien. Doch dort wird nicht nur rumänisch, sondern auch griechisch, russisch, türkisch, bulgarisch und deutsch gesprochen. Die Dobrudschadeutschen wurden im und nach dem Zweiten Weltkrieg zum Spielball der Geschichte. Beim jährlichen Seminar vom 22. bis 24. April 2022 berichteten deren Nachkommen, wie Flucht und Integration die Familien geprägt hat. Tagungsorte waren das Marthahaus und das Felicitas-von-Selmenitz-Haus in Halle an der Saale.

„Die Dobrudschadeutschen in der DDR und der BRD von 1949 bis heute“ war das Thema, das von den 22 Teilnehmern und den Referenten aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wurde.

Titus Möllenbeck, Leiter der katholischen Akademie Haus am Maiberg in Heppenheim, hatte das Seminar vorbereitet, das von der Bundeszentrale für politische Bildung finanziell gefördert wird.

Der Vortrag des Vikars Hannes Hofmann war zwar nicht Teil des offiziellen Programms. Doch das, was er während eines zweimonatigen Praktikums in der Dobrudscha erlebt hat, bildete den Auftakt zu drei abwechslungsreichen Tagen. Übershattet wurden die Diskussionen vom Krieg in der Ukraine. Dobrudschadeutsche bilden mit deutschstämmigen Menschen aus Bessarabien und aus der Ukraine den Kulturraum, der sich kaum eingrenzen lässt.

Auch der von Anne Kupke-Neidhardt geführte Stadtrundgang am Freitagmorgen gehörte noch nicht zum eigentlichen Seminarprogramm. Sie ist Ansprechpartnerin im „Zeit-Geschichte(n) Verein für erlebte Geschichte“. Die Informationen der Historikerin über ihre Heimatstadt Halle trugen zum Verständnis bei, als es um den Vergleich zwischen Bundesrepublik und DDR im Hinblick auf An-, Um- und Ausiedlung ging. Beim Rundgang wurden nach 1945 wichtige Orte, aber auch Orte der Wendezeit 1989 vorgestellt.

Im Selmenitzhaus begrüßte Probst Dr. Johann Schneider die Seminarteilnehmer nicht nur als Hausherr und als Regionalbischof des Sprengels Halle-Wittenberg. Schneider wurde in Media in Rumänien als Nachkomme von Siebenbürger Sachsen geboren. Er siedelte im Alter von 22 Jahren mit seiner Familie nach Deutschland über, absolvierte eine Lehre als Werkzeugmacher und studierte Theologie. 2004 wurde er an der Universität Er-



Schaubild: Stadtrundgang, Gruppenbild an der Martin Luther Universität

langen-Nürnberg mit einer Arbeit über die orthodoxe Kirche promoviert. Schneider weiß aus Erfahrung, wie wichtig Sprache und Kultur „in der Wahrnehmung des Anderen“ sind.

Nach den Berichten des evangelischen Theologen begann die von den Referenten Michael Panzner und Dr. Tobias Weger geleitete Gruppenarbeit. Panzner ist interkultureller Berater und Trainer. Der Privatdozent Weger ist Historiker und Volkskundler am Institut für deutsche Kultur und Geschichte (IKGS) an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

In den Arbeitsgruppen sollten die Teilnehmer aus ihrer jeweils subjektiven Sicht erzählen: Von den Grundzügen der dobbrudschadeutschen Geschichte bis 1945, von der Flucht aus den Ansiedlungsgebieten bis zur Ankunft in den Besatzungszonen.

So berichtete Sigrig (Jahrgang 1951), wie ihre Eltern von Bessarabien in den Warthegau umgesiedelt wurden, das Gebiet rund um die Städte Posen und Łódź, das heute Teil der Republik Polen ist. Auf der Flucht vor der Roten Armee kam die Familie 1944/45 über die Oder nach Sachsen. Das Ziel des Großvaters, bis nach Schwaben zu kommen, war nicht mehr zu erreichen. Die sowjetischen Truppen hatten den Flüchtlingstreck längst überholt. In vielen Fluchtgeschichten spielten die Frauen die zentrale Rolle. Weil die Männer an der Front waren, mussten vor allem Mütter die Flucht organisieren. So kam auch der Vater von Sigrig erst in Sachsen zur Familie. Im Krieg hatte er ein Bein verloren. Nach einer Schneiderlehre konnte er zum Unterhalt der Familie beitragen. Die Mutter arbeitete in der Landwirtschaft. Sigrig erreichte das Traumland

ihrer Vorfahren, als sie kurz vor dem Fall der Mauer von der DDR nach Baden-Württemberg floh.

Auch die Mutter von Gabriela (Jahrgang 1950) stammt aus der Gegend von Łódź, ihr Vater aus Dortmund. Sie selbst wohnt mit ihrem Mann Erwin in Weißenfels bei Naumburg an der Saale. In ihrer Ehe nimmt sie Anteil an der Fluchtgeschichte ihres Mannes. Erwin war viele Jahre lang Organisator der Dobrudschatreffen im Raum Sachsen-Anhalt. Heute finden diese Treffen für alle Interessenten statt.

Die Organisation dieser Treffen hat mittlerweile sein Cousin Heinz-Jürgen Oertel übernommen. Oertel und dessen Ehefrau Sabine wohnen in Halle. Sie gehörten wie das Ehepaar Hartmut und Susanne Knopp zu dem Team, das das Seminar mit organisiert hat. Hartmut Knopp ist Geschäftsführer des Bessarabien- und Dobrudschadeutschen Vereins in Stuttgart.

Unter den Seminarteilnehmern war wieder Hans Issler (Jahrgang 1934), der einzige, der noch in der Dobrudscha geboren wurde. Er ist Mitautor der Familienchronik „Die Isslers – Eine Familiengeschichte – Eine Zeitreise durch 500 Jahre“, in der der Lebens- und Leidensweg seiner Eltern und Geschwister beschrieben wird.

Zurück zu den Erinnerungen während der Gruppenarbeit: Andreas (Jahrgang 1967) gehört schon zur Enkelgeneration, die die Fluchtgeschichten nur aus Erzählungen der Großeltern kennen. Er berichtete, wie sein Großvater nach der Flucht in Lützen bei Leipzig eine neue Heimat und auf dem damaligen Rittergut Domsen Arbeit gefunden hat. Im Krieg hatte er einen Arm verloren. Nach der ersten Landreform in der DDR gehörte Cismaks Großvater zu den sogenannten Neubauern, bis die zweite Landreform



v.l.: Dr. Weger, Michael Panzner, Probst Dr. Johann Schneider



Einige Teilnehmer im großzügigen Saal des Selmenitzhauses (Coronabedingt)

deren Höfe zu Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) vereinigte.

Die Ergebnisse der Gruppenarbeit wurden im Plenum präsentiert und verglichen, bevor Michael Panzner (Jahrgang 1968) über die Vorgeschichte des Krieges in der Ukraine berichtete. Panzners Ehefrau Viorika (Jahrgang 1966) stammt aus der Dobrudscha. Sie kam 1990 nach Deutschland. Die beiden Kinder (Jahrgang 2008) sprechen auch rumänisch, die Sprache ihrer Mutter.

Kiew, Odessa, Lemberg, die Krim: Die Seminarteilnehmer und die Referenten kennen Land und Leute zwischen Donau und Don und auf beiden Seiten der Karpaten. Weger erzählte, wie er schon vor 30 Jahren nach Kiew gereist ist und wie er in die Dobrudscha kam. Auf den „Verschlungenen Wege in eine neue „Heimat“ war das Thema seines Vortrags. Obwohl es kaum verlässliche Quellen gibt, forscht Weger weiter, um herauszufinden, wie sich die Dobrudschadeutschen in der späteren DDR angesiedelt haben. „Zwischen Integration und Überwachung“ bewegte sich deren Erinnerungskultur. Verbände wie der Bund der Vertriebenen (BdV) oder die Landsmannschaften waren in der Sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR verboten. Sie galten im SED-Staat als revanchistisch und standen der staatlich verordneten deutsch-sowjetischen Freundschaft im Weg.

Anne Kupke-Neidhardt und ihr Vater Wolfgang Kupke waren am Samstagnachmittag die Referenten im Selmenitzhaus. Wolfgang Kupke wurde in Schlesien geboren. Als Kind sah er vom Elternhaus aus, wie sich die Flüchtlingstrecken Richtung Westen bewegten. Dass es höchste Zeit war, selbst die Flucht zu ergreifen, war seinen Eltern zunächst nicht bewusst. Die russischen Panzer rollten im Januar 1945 von Warschau kommend in die Stadt. Bei Temperaturen von 20 Grad unter Null ließen viele der Vertriebenen ihr Leben.

Kupke ist Autor des Erfahrungsberichts „Totgeschwiegen - Das Thema Umsiedler und Vertriebene in der DDR-Zeit aus po-

litischer Sicht bzw. als Thema der Staats-sicherheit“. Kupke wurde 1939 in der Nähe von Breslau (Wrocław) geboren. Mit den Eltern und der älteren Schwester kam er nach Grünberg (Zielona Góra) und später nach Welun (Wielu). Dort hätte er sogar auf Hans Issler treffen können.

Diese Fluchtgeschichte ist ungewöhnlich, weil sich Kupkes Eltern nicht einig waren. „Mein Vater wollte in die amerikanische Besatzungszone, meine Mutter wollte nach Hause“. Nach Hause, das war immer noch die Heimat im heutigen Polen. So ging es von Görlitz auf einer Notbrücke zurück über die Neiße. Auf dem Rückweg sei die Mutter mehrfach vergewaltigt worden. Als sie im Juni 1945 den eigenen Hof erreichten, standen in den verlassenen Häusern noch die Weihnachtsbäume. Am 24. Juni wurde die Vertreibung endgültig. „Alle raus!“, hieß es.

Den Rückkehrern blieb 20 Minuten Zeit, sich ein zweites Mal auf den Weg Richtung Westen zu machen. Nach acht Tagen Fußmarsch erreichte dieser Treck die Stadt Guben. Auf ihren Irrwegen durch die Lausitz seien sie mehrfach ausgeplündert worden. Wolfgang Kupkes Vater, in der Heimat Besitzer eines Bauunternehmens, habe als Knecht gearbeitet. Kupke kann es heute noch nicht fassen, dass für ihn am 1. September 1945 der reguläre Unterricht mit richtigen Schulbüchern begann. Er bestand 1957 das Abitur, die Familie hatte sich zunächst in Mücheln niedergelassen, wo der Vater im Braunkohle-Tagebau Arbeit gefunden hatte.

Kupke ist immer wieder in die alte Heimat gereist. Er berichtete, dass es jahrzehntelang kein Andenken an die deutschen Bewohner gegeben habe. Das habe sich mittlerweile geändert. Die junge Generation von Polen frage nach diesem Kapitel der Geschichte und pflege das, was an Erinnerungstücken übrig geblieben ist.

Neben Vater und Tochter Kupke, gehörte Dr. Christoph Bergner (Jahrgang 1948) zu den Referenten. Bergner war in seiner Zeit als Bundestagsabgeordneter des Wahlkreises Halle Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedler und nati-

onale Minderheiten. Von 1993 bis 1994 war der CDU-Politiker Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt.

Bergner setzt sich dafür ein, dass alle Menschen, die unverschuldet unter den Folgen des Zweiten Weltkriegs zu leiden hatten, nach den gleichen Regeln entschädigt werden. „Kriegsfolgenbewältigung muss Friedenskonsolidierung sein“, nach diesem Prinzip richtet Bergner nach eigenen Worten seine Arbeit aus.

Hintergrund

Der Bildungsreferent Titus Möllenbeck, dessen Großeltern aus diesem Gebiet im heutigen Rumänien stammen, hatte 2016 in Heppenheim die Initiative ergriffen, damit dieser Teil der Geschichte des Zweiten Weltkriegs nicht in Vergessenheit gerät und die Dobrudschadeutschen in Verbindung bleiben. 13 Millionen Menschen hatten während und nach dem Zweiten Weltkrieg unter Flucht und Vertreibung zu leiden. Die Bewegungen unterschiedlicher ethnischer Gruppen hatten das Ausmaß einer Völkerwanderung. Unter den Vertriebenen war die deutschstämmige Bevölkerung aus dem Ostseeraum, aus Schlesien und aus dem Sudetenland. Kaum bekannt ist, dass der NS-Staat 120.000 Bürger mit deutschen Wurzeln aus den Regionen am Schwarzen Meer „heim ins Reich“ holte. Darunter waren die Mehrzahl Menschen aus Bessarabien und 15.000 Dobrudschadeutsche. Wie aus den Referaten von Dr. Tobias Weger hervorgeht, blieben die Versprechungen, mit denen Umsiedler gelockt wurden, meist unerfüllt. Oft gab es anstelle von großen Höfen in Polen jahrelanges Leben in Lagern. Zudem war viel Gepäck auf der Reise verloren gegangen.

Wer sämtliche Strapazen überstanden hatte, wurde mit der Gewissheit konfrontiert: Er bewirtschaftete jetzt einen Hof, dessen Besitzer die Wehrmacht und SS vertrieben hatten. Doch es erreichten längst nicht alle das Ziel: Wer nicht als „reinrassig“ galt, wurde schon im Lager aussortiert und von dort an die Front oder ins KZ geschickt.

Im KZ wurden auch diejenigen „umerzogen“, die sich weigerten, die Weiterreise nach Polen anzutreten. Einige wurde zurückgeschickt an die Donau. Diejenigen, die in den besetzten Gebieten in Polen arbeiteten und den Nachschub für die Ostfront sicherten, wurden nicht glücklich: Als die Rote Armee vorrückte, mussten sich auch die Dobrudschadeutschen den Flüchtlingstrecks anschließen, die sich im Winter 1944/45 auf dem Weg machten, um zumindest ihr Leben zu retten.

Oft war die Odyssee damit noch nicht zu Ende. In der „Kalten Heimat“ waren sie ebenso wenig willkommen wie die ande-



v.l.: Dr. Christoph Bergner, Anne Kupke-Neidhardt, Wolfgang Kupke

ren Flüchtlinge. Der Rückweg in die alte Heimat blieb vom Eisernen Vorhang versperrt. So suchten viele Familien Anfang der fünfziger Jahre als Auswanderer ihr

Glück in Amerika. „Willkommen waren wir nirgendwo“, sagte einer der Seminarteilnehmer.

Viele der Nachkommen berichteten, dass sie auch unter schwierigen Bedingungen die Brücken nach Rumänien nie abgebrochen hätten.

Im vereinten Europa ist die Spurensuche für die Nachkommen kein Problem. Das Projekt „Offene Kirche Malkotsch“ wurde als ein Beispiel genannt, wo ein Ort der Erinnerung an fast 100 Jahre deutsches Leben in der Dobrudscha (1840 bis 1940) entstehen soll.

Wir freuen uns auf das nächste Dobrudscha-Seminar im nächsten Jahr, 2023.



DR. M. MONIKA NIERMANN

Aus ihrem Buch „Deutsche Kindheit in der Dobrudscha“

Das Pfingstfest war allerorts überwiegend das Fest für die Jugendlichen. Die Kinder aber freuten sich auf den zweiten oder dritten Pfingsttag, denn da war es üblich, dass die Familien zusammen mit den Pferdewagen oder Kutschen hinausfahren, Speisen und Getränke mitnahmen und häufig erst spät abends wieder zurückkehrten.

„Zu Pfingsten haben wir Ausflüge gemacht. Wir aus der Stadt kamen dabei manchmal bis zum Flughafen. Von den Rumänen wurde ein Schwein geschlachtet und dann am Spieß gebraten. Es waren Stände aufgestellt, und für die Kinder war ein Karussell da. Auch eine Schiffsschaukel war da. Die Feierlichkeiten gingen bis

Sonnenuntergang. Wir waren jedes Jahr da oben. Das war in einem Stadtviertel außerhalb von Galati. Die älteren Leute haben getanzt, und wir haben mit den anderen Kindern gespielt“ (Josef Klein, Galati). Auf den Pfingstausflügen ging es meistens sehr ausgelassen zu: „Der Vater war nie mitgefahren, aber einmal hat er doch einen Ausflug mit uns gemacht. Und wir waren so froh, dass unsere Eltern auch mal mitgefahren sind. Da habe ich das erste Mal gesehen, dass der Vater lustig war. Das ist mir richtig komisch vorgekommen, obwohl es doch schön ist, wenn die Väter lustig sind. Die Kinder haben dann auch Gedichte aufgesagt, und wir haben getanzt. Essen wurde auch mitgenommen. Da hatte man vorher schon Kuchen gebacken. Wurst, Brot und ein Fässchen Wein wurden mitgenommen. Da ist dann getrunken worden und gegessen. So lustig wurden die Erwachsenen dann, dass wir Kinder unseren Spaß daran hatten.

Das war ja so selten, dass mal alle so ausgelassen miteinander waren“ (Anna Terneș, Caramurat).

Der Ausflug war für Kinder das schönste am Pfingstfest. „Es ist in den Wald gefahren worden. Die Kinder sind auch mit. Mit Pferd und Wagen ging es los, weil es ja ein Ausflug war, der Wald war fünf Kilometer entfernt. Da war ein schöner großer Platz zum Grillen, Essen und Trinken. Natürlich, und wenn sie dann angetrunken waren, sind sie wie die Narrischen heimkommen. Da mussten sie immer aufpassen, wegen der Kinder, dass sie den Wagen nicht umschmeißen. Der Ausflug war immer am schönsten. Manchmal fuhren auch mehrere Familien zusammen. Der Wagen war halt immer voll. Die meisten Leute ham sich schon so Sachen mitgenommen gehabt, so wie gekochtes oder gebratenes Fleisch. Aber gegrillt wurde hauptsächlich Lamm, um die Zeit waren die Lämmer schön“ (Cornelius Wagner, Caramurat).

Eine persönliche Schilderung aus Odessa

KARL-HEINZ ULRICH

Das schrieb mir meine ehemalige Mitarbeiterin aus Odessa, kurz nach dem orthodoxen Osterfest:

Lieber Karl-Heinz,

danke für alles, was Sie für mich tun. Ich möchte unsere letzten Geschehnisse schildern. Ich weiß nicht, ob meine Tochter Vika Ihnen darüber geschrieben hat. Sie sucht jetzt Varianten und Mitreisende, um nach Deutschland auszureisen. Ich bin zu alt, um wieder alles von Null anzufangen, das habe ich in 90ern gemacht.

Am Samstag, einen Tag vor Ostern, war Vika mit ihrem Freund bei mir. Sie haben Ostergebäck gebracht, wir haben Tee ge-

trunken und gesprochen. Dann ertönten sechs Explosionen hintereinander, sie fuhren schnell nach Hause. Eine Stunde später rief mich Vika an und berichtete, das Geschoss hat das Haus getroffen, in dem ihr Freund vor einem halben Jahr eine Wohnung gekauft hatte. Sein Freund half ihm damals bei der Renovierung. Nach ihrem Plan wollten sie vor dem Osterfest dort einziehen und uns dann zu Ostern einladen.

Das Geschoss ruinierte einige Wohnungen in der 3. 4 und 5. Etage. Acht Einwohner sind darin ums Leben gekommen, 18 wurden verletzt. Ihre Wohnung befindet sich in der 8. Etage. Vikas Freund war vor dem Krieg unzufrieden mit seinem Freund, weil er mit der Renovierung so

langsam vorangekommen war, jetzt bedankt er sich bei ihm dafür.

Gestern wurde ich 80 Jahre alt. Zu mir kamen Vika und meine Cousine, Vikas Freund konnte nicht kommen. Er hilft bei der Beseitigung der Schäden im Haus, gemeinsam mit anderen Freiwilligen. Nach dem bescheidenen Fest gingen um halb Fünf meine Gäste nach Hause. Da ertönten zwei „Salven“ zu Ehren meines Jubiläums. Das Ziel war der Flughafen gewesen, er ist von meinem Haus nur 20 Minuten zu Fuß entfernt.

Der Herr hat uns verschont! Wie wird es weiter gehen? Niemand weiß es.

Herzliche Grüße
Ihre Schanna

Raketenangriff auf Arzis

KARL-HEINZ ULRICH

Anfang Mai gab es einen überraschenden Raketenangriff auf Arzis. Nach Zeitungsberichten schlug eine russische Rakete in die Zentrale für die Stromversorgung der Region ein. Einige Tage war Arzis ohne Strom und ohne Wasser. Die Wasserpumpen funktionierten ohne Strom nicht mehr. Es wurde berichtet, dass in manchen Teilen der Stadt die Menschen das Essen in Kesseln und Töpfen auf dem offenen Feuer vor ihren Häusern zubereitet haben. Mitte der zweiten Maiwoche wurde der Bevölkerung von Arzis mitgeteilt, dass der Schaden baldmöglichst behoben werden soll.

Wiederholung der Geschichte?

HILTRUD ELBERT-FANO

Die Inflation steigt, das Geld wird weniger wert ... mit solchen oder ähnlichen Schlagzeilen werden wir täglich in den Medien konfrontiert und spüren es am eigenen Geldbeutel. Bei manchen Älteren werden Erinnerungen wach, Emotionen kommen hoch – hatten wir das nicht schon einmal?

Als ich neulich wieder in den Aufzeichnungen meiner inzwischen 93-jährigen Mutter, Ella Fano „So war es – aus meinem Leben“ blätterte, bin ich auf folgenden aufschlussreichen Artikel gestoßen:

Die Währungsreform – 40 Mark für jeden!

Am 20. Juni 1948 wurde die Währung von der Reichsmark auf die Deutsche Mark umgestellt. Jeder Einwohner erhielt gegen 60,- Reichsmark einen Kopfbetrag von 40,- DM und später nochmals 20,- DM.

Im Amtsblatt für den Landkreis Nürtingen steht dazu folgende Mahnung: „Die Währungsreform zwingt zum Besinnen! Aufgrund des Währungsgesetzes steht für jeden Einwohner ein Kopfbetrag bis zu 60 Deutsche Mark zur Verfügung. Ein Teil des Kopfbetrags von 40 Deutsche Mark wurde bereits ausbezahlt, der Rest soll später ausgefolgt werden. Es erhielt also z.B. eine Familie von 4 Köpfen bis jetzt 4 x 40,- DM = 160 Deutsche Mark. Man bedenke, daß dieser Betrag noch vor einigen Wochen 1600 Reichsmark entsprechen hat. Wer wird behaupten, daß

man 1600 Reichsmark ohne Ueberlegung ausgegeben hat? Wer sein Kopfgeld ohne Rücksicht auf seine unerläßlichen Verpflichtungen verzettelt, handelt unverantwortlich. Darum überlege man sich seine Ausgaben und gewöhne insbesondere die Jugend an Sparsamkeit!“

Für unsere Familie hätte es dieses Aufrufs nicht bedurft. Unsere Finanzlage war katastrophal, jetzt, nachdem der geringe Betrag auf unserem Sparkonto auch noch 1:10 abgewertet worden war. Papa war vermißt, Mama verdiente nichts, Rente gab es damals noch keine und meine beiden Geschwister und ich waren Lehrlinge mit einem Monatsgehalt von 30,- bzw. 40,- DM.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl unter uns Landsleuten in jener schweren Zeit war enorm. In Wendlingen war der „Bessarabische Chor“ gegründet worden. – Die von Pfarrer Riwinus und Pfarrer Kern gehaltenen Rüsttage hatten großen Zulauf. Die Jugend traf sich zu Unterhaltungs- und Tanzabenden. Damals wurden die Veranstaltungen der Einheimischen und der Flüchtlinge noch getrennt abgehalten. Auf einer der gedruckten Einladungen zur Silvesterfeier 1947 in Kirchheim-Ötlingen steht auf der Rückseite: „Marken sind mitzubringen: 50 gr Fleisch, 50 gr Nahrungsmittel, 5 gr Fett, 250 gr Kartoffeln“.

An die Währungsreform werde ich mich noch aus folgendem Grund immer erinnern: Ich war zur Nachbehandlung beim Ohrenarzt in Nürtingen. Mein damaliger Freund (und späterer Ehemann) Guido und ich wollten mit demselben Zug zurückfahren. Ich mußte länger warten und war sehr spät dran. Der Zug stand auf dem Nürtinger Bahnhof schon zur Abfahrt bereit und Guido winkte. Ich rannte ohne Fahrkarte durch die Sperre und gelangte tatsächlich noch in den Zug. Dort schlug Guido vor, keine Fahrkarte nachzulösen. Er wollte mit seiner Schülerfahrkarte in Wendlingen durch die Sperre gehen und sie mir dann heimlich überreichen, damit auch ich durchgehen konnte. Wir haben es wohl nicht sehr geschickt angestellt. Ich wurde von der angeblichen Bahnpolizei geschnappt und mußte 20,- DM Strafe bezahlen. Und das von 40,- DM Kopfgeld! Eine Quittung erhielt ich nicht. Ob das rechtens war?

Bereits im August/ September konnte die Bewirtschaftung der meisten Gebrauchsgüter aufgehoben werden, aber der Verdienst vieler Menschen war zu gering, um sich die nun angebotenen Waren leisten zu können. Die Lebensmittel blieben bewirtschaftet, noch im September 1949 mußten Guido und ich das Fleisch für unsere Hochzeit „schwarz“, d.h. teuer, kaufen, weil es auf Berechtigungskarten nur die Zuteilung

gab. Erst 1950 fielen die Lebensmittelkarten endgültig weg.

Als Verkäuferin konnte ich den Fortschritt hautnah miterleben. Wenn wir bis dahin die Nahrungsmittel wie Grieß, Haferflocken, aber auch Salz und Zucker in großen Säcken geliefert bekamen und tagelang mit Auswiegen beschäftigt waren, so kam jetzt die Ware abgepackt. Hübsche Päckchen mit Haferflocken, Grünkernsuppen, Kaffee-Ersatz, Zwieback u.a.m. wurden zu unserer Freude angeliefert. Wir konnten die Attrappen, die wir seither zum Dekorieren der leeren Regale verwendet hatten, entfernen. Daß all die hübschen Dinge nicht über Nacht hergestellt werden konnten, sondern schon lange vor der Währungsreform vorhanden waren, daß die Industrie ihre Produkte bis zur Währungsreform hortete und sich jetzt goldene Nasen verdiente, trübte unsere Freude nicht.

An Spirituosen war Wermutwein das erste Getränk, das geliefert wurde. Auch Bananen gab es bald. Wir hatten diese Dinge vorher weder gesehen noch gekostet, im Gegensatz zu Orangen, die es auch in den ersten Kriegsjahren noch gab. Ich entsinne mich gut, dass uns die Bananen überhaupt nicht schmeckten, als wir sie zum ersten Mal probierten. Ja, auf einmal waren die Läden voller Waren, doch es fehlte an zahlungskräftigen Kunden.

Daß unser Arbeitstag aus 12 Stunden und mehr bestand, daß auch am Samstag gearbeitet wurde und der Jahresurlaub zwei Wochen betrug, störte uns nicht. Mit wieviel Härten die Währungsreform auch verbunden war – schuf sie doch die Grundlage für den Wiederaufbau des zerschlagenen und zerrissenen Landes. Die Wirtschaft kam wieder in Gang, neue Arbeitsplätze wurden geschaffen.

Es ist heute unvorstellbar, welche ungeheure Aufgabe das arme, zerbombte Restdeutschland mit der Aufnahme einer großen Zahl von Flüchtlingen (12 Millionen) bewältigt hat. Mit enormer Kreativität und überdurchschnittlichem Engagement gingen sowohl wir Flüchtlinge als auch die Einheimischen an den Wiederaufbau des damals in vier Teile geteilten Deutschland.

Nur wenige Menschen wissen noch, wie es in unserem Nachkriegsdeutschland aussah, was und für Sorgen, Nöte Probleme die Menschen damals hatten. Man kann sich diese Sorgen heute angesichts unseres Wohlstandes, der überquellenden Regale in den Supermärkten nicht mehr vorstellen. Selbst dann nicht, wenn man diese Not am eigenen Körper erfahren hat.

Soweit der Bericht meiner Mutter. Heute haben viele wieder – mit Recht – Angst. Angst vor erheblichen Wertverlusten.

ten ihres Ersparten und vor wirtschaftlichen Einbußen.

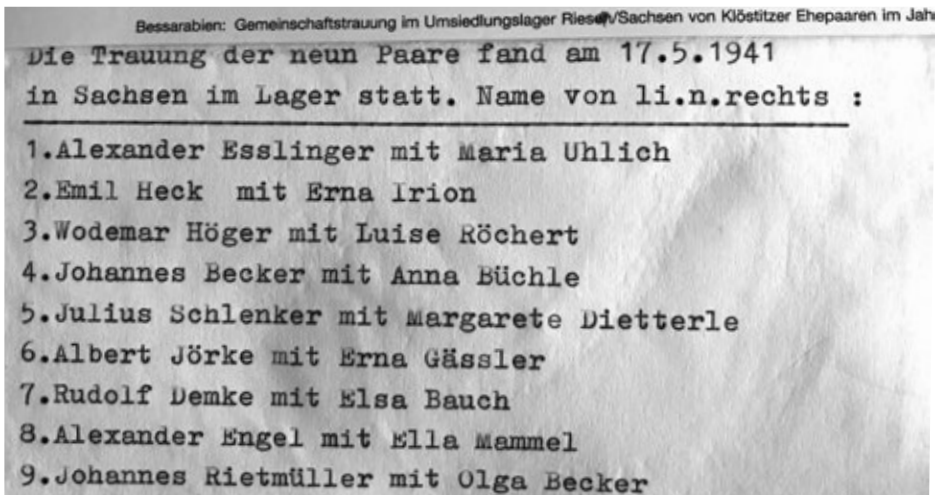
Corona und Krieg in der Ukraine bescheeren einen enormen Preisauftrieb. Eine schleichende Inflation gibt es bereits seit Jahren und die Verschuldung der Industrienationen ist sehr hoch. Wird es eine

Währungsreform wie 1948 geben? Der Euro wird vermutlich nicht abgeschafft werden, aber eine gravierende Abwertung der Leitwährungen ist durchaus vorstellbar. Auch die neuen Probleme, wie z.B. der Klimawandel und der damit verbundene Ressourcenschwund wird uns zur

Nachhaltigkeit und zum Sparen zwingen. Wiederholt sich die Geschichte? Blüht uns das wieder? Ich zitiere noch einmal das Nürtinger Amtsblatt vom Juni 1948: „Darum überlege man sich seine Ausgaben und gewöhne insbesondere die Jugend an Sparsamkeit!“

Aus dem Archiv unseres Heimatmuseums

Klöstitzer Familien im Umsiedlungslager in Riesa / Elbe



Namen der Brautpaare, Hochzeiten in Riesa vom 17. Mai 1941

SIGRID STANDKE

Liebe Klöstitzer und Nachkommen aus Klöstitzer Familien. In den vergangenen zwei Jahren habe ich mich hier im Mitteilungsblatt schon wiederholt an Sie gewandt und um Ihre Unterstützung gebeten. Und die Mithilfe von Ihnen war sehr erfolgreich und dafür möchte ich mich heute und an dieser Stelle bei allen Beteiligten bedanken. Mit den in den Familien noch vorhandenen Dokumenten und Fotos und den Informationen, die ich in den Archiven in unserem Heimatmuseum gefunden habe, konnten wir dem Autorenehepaar Blankenburg umfangreiches Material zur Verfügung stellen. So liegen uns nun bereits zwei Bücher vor, die die Zeit der

Umsiedlung 1940/41 in den Lagern Mühlhausen-Pfafferode und den vier Lagern im Eichsfeld Heiligenstadt, Dingelstädt, Hüpstedt und Rüdigershagen, dokumentieren. Pastor a.D. Arnulf Baumann, selbst ein Klöstitzer, hat diese bereits hier in unserem Mitteilungsblatt vorgestellt. Nun ging Ende März die dritte Dokumentation in den Druck. Diese informiert über die Umsiedlungslager in Bad Berka und Neustadt an der Orla, beide in Thüringen.

Durch die Umsiedlung und den Aufenthalt in den verschiedenen Lagern war die Klöstitzer Dorfgemeinschaft aufgelöst, doch die familiären Kontakte blieben bestehen. Und auch die Liebe der jungen Paare hatte über die Lagergrenzen hinaus bestand. Das zeigt sich an den vielen Lagerhochzeiten, die es in allen Lagern gab. Da waren Doppelhochzeiten oder auch dreifache Hochzeiten keine Seltenheit. Doch ein ganz besonderes Ereignis war eine Hochzeit von 10 Klöstitzer Paaren. Diese fand am 17. Mai 1941 im Umsiedlungslager Riesa an der Elbe statt. Dieses Großer-

eignis machte nun auch unsere Autoren neugierig und interessiert, sich auch noch mit diesem Lager der Neu Klöstitzer in Sachsen zu beschäftigen.

Und nun, liebe Klöstitzer und Neu Klöstitzer, sind auch Sie wieder gefragt.

Wer von Ihnen war noch selbst im Umsiedlungslager in Riesa? Wer von Ihnen weiß, dass seine Familie dort im Lager war? In welcher Familie gibt es noch Dokumente und Fotos aus der Zeit der Umsiedlung? Sind Sie vielleicht selbst ein Kind oder Enkelkind eines dieser Rieser Brautpaare oder sind Sie in Riesa geboren?

Wenn Sie uns auch bei dieser Dokumentation helfen können, dann melden Sie sich bitte bei mir in unserem Heimatmuseum in Stuttgart. Ich bin in der Regel am Dienstag über die Geschäftsstelle, Telefon (07 11) 44 00 77-0 persönlich zu erreichen oder Sie kontaktieren mich über meine E-Mail standke@bessarabien.de Frau Schneider in unserer Geschäftsstelle nimmt aber auch zu jeder Zeit Ihre Informationen entgegen und ich rufe sie dann zurück.

Nun kann ich Ihnen aber auch berichten, dass diese Zusammenarbeit mit den Autoren Blankenburg und die Unterstützung durch Sie, liebe Klöstitzer, auch und ganz besonders für unsere Archive im Heimatmuseum erfolgreich waren. Dadurch ist es uns gelungen, viel neues Wissen über die Umsiedlungslager in Thüringen und die Klöstitzer Familien einzusammeln. Alle



Hochzeiten in Riesa



Bessarabiendeutsche auf dem Eichsfeld und in Mühlhausen-Thüringen - Pfafferode

die Dokumente und Fotos, die uns zur Verfügung gestellt wurden, haben wir auch in unseren Archiven aufgenommen und damit für die Zukunft bewahrt.

Das so entstandene neue Wissen über die Zeit von 1940/1941 und die Schicksale der Umsiedlerfamilien aus Bessarabien, würden wir über Klöstitz hinaus, auch gerne für die anderen Heimatgemeinden weiter fortführen. Deshalb möchte ich alle Leser auffordern, wenn in Ihren Familien noch Dokumente dieser Zeit erhalten sind, dann denken Sie bitte darüber nach, ob sie

diese oder auch gerne Kopien davon, uns nicht zur Verfügung stellen möchten und setzen Sie sich bitte mit mir in Verbindung. Wir nehmen in unseren Archiven sehr gerne auch Informationen über Ihre Familie, Ihr Heimatdorf und die Orte der dazugehörigen Umsiedlungslager auf.

Helfen Sie uns, die Umsiedlungszeit und die Menschen dieser Zeit vor dem Vergessen zu bewahren. Noch ist es Zeit, Wissen einzusammeln und für die Zukunft zu bewahren, aber die Jahre vergehen.

Aus dem Museum Steingutteller



EVA HÖLLWARTH

Unter all den aufwändig bemalten Tellern in der Glasvitrine im Museum, ist mir besonders dieser Teller mit den Brauntönen aufgefallen. Es handelt sich hierbei um einen Teller aus Steingut.

Steingut, im 18. Jahrhundert in England erfunden, bezeichnet eine Gruppe keramischer Erzeugnisse mit porösem Scherben. Steingut besteht aus Ton, Quarz oder Mineralien wie Calcit. Steingut ist stabil, haltbar und bruchstark. Daher eignet es sich sehr gut für den täglichen Gebrauch.

Um einen hellen Scherben kostengünstig zu gestalten, bot sich das so genannte Umdruckverfahren an. In Kupferplatten eingravierte Zeichnungsvorlagen wurden mit fetter Farbe gefüllt und mit Hilfe von Dünndruckpapier auf das Steingut übertragen. Im Gegensatz zu Porzellan oder Keramik hat Steingut den Vorteil, dass es stoßfester ist, weshalb es nicht so schnell zerbricht oder absplittert.

Dieser Teller hat einen Durchmesser von 24 cm. Im Spiegel von 15 cm Durchmesser ist ein Strauß mit Frühjahrsblumen, einer Narzisse, Tulpe, Anemonen und weiteren Blumen dargestellt. Ein Dekor von einer stilisierten Häkelspitze von 4,5 cm bildet den Rand um dieses Blumenarrangement. Der Teller hat eine niedrige Inventarum-

mer, ich konnte also nirgends nähere Angaben über den Spender und seinen Herkunftsort in Bessarabien finden.

Herr Olaf Schulze, der Kurator unseres Heimatmuseums, gab mir wertvolle Informationen. Beim Stempel auf der Rückseite des Tellers konnte er nicht sagen, um welche englische Manufaktur es sich hierbei handelt, aber bei der Aufschrift des Stempels waren folgende Angaben: T – PATENT – P, darunter ein Wappen mit dem Spruch „Dieu et mon droit“. Hierbei handelt es sich um den Wahlspruch des englischen Königshauses. Darunter in großer Schrift „New Lace“. Dies bedeutet „Neues Muster“ oder „Neue Spitze“. Die Buchstaben J.M.&S. beziehen sich wohl auf den Namen der Firma, die nicht festgestellt werden konnte. Sicher ist der Teller wohl in einer englischen Manufaktur hergestellt worden.

Umso erstaunter war ich, auf der Rückseite des Tellers in Sütterlinschrift eine Information auf einem aufgeklebten Zettel zu erhalten: „Im Jahre 1880 in Odessa gekauft“. Gerade jetzt im Krieg mit Russland, da die Nachrichten aus der Ukraine so schlimm sind und die Bewohner von Odessa eine Bombardierung und Verwüstung ihrer Stadt befürchten, berührt diese Information besonders.

Informationen: aus Wikipedia

Aus- und Einbürgerung der Familie Koch aus Nagold

Fundstück Nr. 8586 – Nr. 8593 aus
der Christian-Fieß-Sammlung

MARTHA BETZ

Hier geht es um einen Schriftverkehr aus den Jahren 1856 und 1932.

Johann Jakob Koch, Lehrer aus Nagold (Schwarzwald), wandert 1845 nach Gnadenental (Bessarabien) aus. 1856 möchte er auf sein Bürgerrecht in der Stadt Nagold verzichten, um als Kolonist in Gnadenental aufgenommen zu werden.

Drei Briefe werden hier wortwörtlich wiedergegeben.

1.) Verzichtsurkunde des Lehrers Johann Jakob Koch vom 15. August 1856

Verzichtsurkunde meines Bürger- und Untertanen-Recht im Königreich Württemberg
Ich Ende dies unterschriebener Königl. Würtemb. Unterthan Johann Jakob Koch, aus der Oberamts-Stadt Nagold 39 Jahr alt, bin im Jahr 1845 von meinem Vaterlande ausgewandert und nach Rußland, der Provinz Bessarabien in die deutsche Kolonie Gnadenental gekommen, wo ich mich jetzt noch befinde.

Da ich nun in dieser Kolonie hinlänglichen Verdienst gefunden, um mich und meine Familie, sämtlich in 7 Seelen bestehend, reichlich glaupe ernähren zu können, so habe ich mich entschlossen, in Bessarabien zu verbleiben und nimmermehr in mein Vaterland zurückzukehren, deßen zu Folge ich sowohl im Sarataer Gebiets Amte wie auch bei der Gemeinde Gnadenental um Aufnahme in dieselbe als Kolonist angesucht habe, was mir auch recht gerne, vorläufig zugesichert worden ist, wenn ich zuvor, nach gesetzlicher Verordnung eine freie Entlassung aus meinem Vaterlande beigebracht haben werde. Ich bekunde demnach durch gegenwärtige Urkunde, daß ich auf mein bisheriges Bürgerrecht in Nagold und auf das Staatsbürgerrecht im Koenigreich Württemberg wißentlich und vorbedachtlich

Verzicht leiste, um mich ausdrücklich verpflichte, binnen Jahresfrist nicht gegen König und Vaterland zu dienen.

Ich erbitte mir demnach meine freie Entlassung.



Siegel auf dem Antrag zur Verzichtsurkunde von Johann Jakob Koch

Johann Jakob Koch wurde aus der Bürgerschaft Nagolds und als württembergischer Staatsangehöriger entlassen, um den Kolonistenstatus zu erhalten. Dem zufolge war er russischer Untertan.

76 Jahre später, im Jahr 1932 sitzt Pastor Albert Koch, der Enkel des Auswanderers, in Odessa im Gefängnis. Seine Ehefrau bittet um die Einbürgerung der Familie Koch in Nagold.



Handwritten document in German, likely a petition or official record, with a signature at the bottom.

Handwritten document in German, dated 29. September 1856, with a signature and official stamp.

Antwort auf den Antrag bekam Johann Jakob Koch am 29. September 1856

2.) Am 26. Juli 1932 schreibt das Oberamt Nagold an das Bürgermeisterramt Nagold mit dem Vermerk „Eilt!“:

Der deutsch evangelische Pastor Albert Koch in Großliebenthal bei Odessa soll mit seiner Familie in Württemberg eingebürgert werden.

Pastor Jakob Albert Koch ist geboren am 10. Dez. 1888 als Sohn des Christian Gottlieb K., geboren am 21. Jan. 1849, gestorben am 25. März 1907

als Enkel des Lehrers Johann Jakob Koch und dessen Ehefrau Anna Barbara geb. Wäschele, die im Jahr 1846 von Nagold nach der Kolonie Gnadenthal – Bessarabien ausgewandert sind.

Die Einbürgerung soll sich erstrecken auf seine Ehefrau Irmgard Luise geb. Steinwand, geb. am 8. M., 1894 in der Colonie Worms Gouv. Cherson als Tochter des Pastors Daniel St. Und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Kugler und seine [4] Kinder ... [namentlich erwähnt samt Geburtsdaten]

Die Familie weilt in Russland, Pastor Koch ist z.Zt. im Gefängnis.

Ich ersuche um Äusserung hierüber, sowie darüber, ob gegen die Einbürgerung der Familie Koch irgendwelche Bedenken bestehen.

3.) Antwort des Bürgermeisterramtes Nagold am 3. August 1932:

Nach den in der Städtischen Registratur befindlichen Akten haben der Schullehrer Johann Jakob Koch, geb. 28.1.1817 in Nagold und dessen Ehefrau Anna Barbara von Gnadenthal in Bessarabien, Russland aus durch Urkunde vom 15.8.1856 auf die Württembergische Staatsangehörigkeit verzichtet. Die Unterschriften sind vom Schulzen von Gnadenthal und vom Oberschulzen des Sarataer

Gebietsamts samt Beisitzern und Schreibern beglaubigt.

Nach Beschluss des Oberamts Nagold vom 30.9.1856 wurde die Entlassung verfügt und der Gemeinde hiervon Mitteilung gemacht. Koch besass die württembergische Staatsangehörigkeit, sowie das Bürgerrecht in Nagold anscheinend durch Abstammung.

Gegen die Einbürgerung des Pastors Albert Koch wird von hier aus nichts eingewendet.

Albert Koch erhielt nach seiner letzten Verhaftung am 31.08.1937 in Moskau das Todesurteil durch Erschießen.

Geistliche wollen Patriarch Kyrill vor ein Kirchengengericht bringen

Über 400 Geistliche der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK), die dem Moskauer Patriarchat untersteht, haben einen Aufruf unterschrieben, den russischen Patriarchen Kirill vor ein Kirchengengericht zu stellen.

Dabei schwebt ihnen eine Versammlung der Vorsteher der antiken östlichen Kirchen vor, also der Leiter der orthodoxen Kirchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochien und Jerusalem. Die Vorsteher der antiken Patriarchate hätten im Laufe der Kirchengeschichte mehrmals die Funktion eines höchsten Kirchengengerichts der Orthodoxie übernommen.

Angesichts der „offenen Unterstützung“ von Patriarch Kirill für den Krieg Russlands gegen die Ukraine hoffen die Verfasser des Appells auf eine „gerechte Entscheidung“ der antiken Kirchen. Sie werfen Kirill zwei zentrale Vergehen vor. Erstens predige er die Doktrin der „Russischen Welt“, die den Kirchenlehren widerspreche und als Häresie eingestuft werden sollte. Zweitens habe Kirill „moralische Verbrechen“ begangen, indem er den Krieg gegen die Ukraine gutgeheißt und die „aggressiven Handlungen der russischen Truppen“ in der Ukraine unterstützt habe.

In einem zweiten Teil wenden sich die Geistlichen an die Vorsteher der orthodoxen Lokalkirchen und schildern das Kriegsgeschehen in der Ukraine. Angesichts des brutalen Kriegs empfinden sie es als Geistliche als ihre seelsorgerische Pflicht, sich an die Weltorthodoxie zu wenden. Mit Verweis auf die Empörung der Geistlichen und Gläubigen der UOK über Patriarch Kirills Haltung unterstützen die Unterzeichner die Weigerung einiger Bischöfe und Geistlicher, Patriarch Kirill nicht mehr zu kommemorieren (Anm.: seine Aufrufe im Gottesdienst verkündigen). Doch das genüge nicht, es sei „unmöglich für uns, weiterhin in irgendeiner Form dem Moskauer Patriarchen kanonisch unterstellt zu sein“. Dies erfordere ihr „christliches Gewissen“, erklären die Unterzeichner. Sie drücken ihre Solidarität mit dem Volk und ihre volle Unterstützung für den ukrainischen Staat und dessen Streitkräfte aus. In der Vorstellung der „Russischen Welt“ sehen die ukrainischen Geistlichen eine ideologische Grundlage für den aktuellen Krieg. Diese sei von Patriarch Kirill persönlich während vieler Jahre gefördert worden.

G2W, Mai 2022

Religionsoberhäupter sprechen der Bevölkerung zu Ostern Mut zu

In ihren Osterbotschaften haben die religiösen Oberhäupter der Ukraine angesichts der Tragödie des Kriegs die frohe Botschaft des Osterfests betont und ihre Hoffnung auf Frieden ausgedrückt.

Sie wandten sich insbesondere an alle vom Krieg Betroffene sowie an die Verteidiger des Landes. So wünschte Großerbischof Svjatoslav (Schevtschuk) von der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche

(UGKK), dass „heute jeder von uns Hoffnung auf eine lichte Zukunft in Frieden und Einverständnis spürt“.

Der Metropolit von Kiew, Epifanij (Dumenko), Oberhaupt der Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU), wünschte allen göttlichen Segen, die anderen Menschen dienen und in diesem Sinn „gegen die Finsternis und das Böse kämpfen“. Er gra-

Ostergottesdienst mit Flüchtlingen aus Cherson

KARL-HEINZ ULRICH / DELKU

tulierte allen orthodoxen Gläubigen in der Ukraine, auch denen, die sich noch nicht in eucharistischer Gemeinschaft mit der OKU befänden. Er hoffe, dass „der Krieg, dessen Hauptursache die giftige Idee der ‚Russischen Welt‘ ist, diejenigen, die noch schwanken, dazu anregt, das geistliche Joch Moskaus abzuwerfen und sich in der einigen lokalen OKU zu vereinigen“.

Das Oberhaupt der UOK, Metropolit Onufrij (Berezovskij), erklärte in seiner Osterbotschaft, dass „der Herr uns dieses Jahr mit einer besonderen Versuchung und Schmerz besucht hat“. Die „Kräfte des Bösen haben sich über uns verdichtet“, doch „wir murren und verzagen nicht“, weil Christus mit seiner Auferstehung das Böse besiegt habe. Er wünschte allen Gesundheit, Frieden, Glück und Rettung und hoffe, dass das Licht des Lebens den Menschen die Kraft gebe, einander zu lieben.

Aus Angst vor russischen Angriffen auf Kirchen während der Osterfeiern hatte das ukrainische Kulturministerium der Bevölkerung empfohlen, die Übertragung der Liturgie online von zuhause aus zu verfolgen. Tatsächlich erfolgten nach ukrainischen Angaben in der Osternacht vom 23. auf den 24. April Angriffe in mehreren Regionen der Ukraine. Insgesamt sei die Nacht aber in vielen Regionen verhältnismäßig ruhig gewesen.

Karl-Heinz Ulrich, G2W Mai 2022

Am Karfreitag wurde der Lutherischen Kirchengemeinde Odessa die Ankunft von Flüchtlingen aus Cherson angekündigt.

Die Verantwortliche für den Gästebereich der Gemeinde, Yulia Zabara bereitete sofort alles für die Unterbringung der Geflüchteten vor. Sie wurden nach ihrer Ankunft sofort verköstigt und in die bereitstehenden Zimmer einquartiert. Es waren vor allem Mütter mit ihren Kindern, die aus Cherson geflohen waren, auch Mitglieder der dortigen lutherischen

Gemeinde. Am Ostersonntag feierten sie alle gemeinsam mit Pfarrer Alexander Gross und den Mitgliedern der Odessaer Gemeinde den Ostergottesdienst. Gemeinsam mit den Kindern entzündete er die von den Partnern des Dekanats Regensburg der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern gestiftete Osterkerze. Im Anschluss an den Gottesdienst hatte die Gemeinde ein Unterhaltungsprogramm für die Kinder organisiert und verwöhnte sie und ihre Eltern mit Köstlichkeiten. Es war ein echter Feiertag, der dazu beitrug, von den Schrecken des Krieges abzulenken.



Der Monatspruch Juni 2022

*Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz,
wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn die
Liebe ist stärker als der Tod.*

Hohelied 8,6

KARL-HEINZ ULRICH

Ist das ein Trautext?

Er hört sich auf jeden Fall an wie einer, den man gern einem Brautpaar für seinen gemeinsamen Lebensweg voranstellen möchte. Der ihre Wünsche und Vorstellungen für ein gemeinsames Leben in Liebe und Gemeinschaft veranschaulicht und bündelt.

Zwei Menschen sollen sich gleichsam wie ein Siegel auf das Herz, auf den Arm des anderen legen. So versiegeln sie gegenseitig ihre Liebe. Dieses Siegel dokumentiert, für jedermann sichtbar, ihre Verbindung, ihre Zusammengehörigkeit vor aller Welt. Ihre Liebe soll nicht nur etwas zwischen ihnen sein. Durch das Siegel wird sie amtlich. Sie soll unverbrüchlich sein. Niemand darf das Siegel brechen, ohne dadurch schuldig zu werden, am

Bruch der Vereinbarung, der Verbindung, der Liebe der Beiden.

Um dieser Gefahr vorzubeugen, soll das gegenseitige Siegel auf dem Herzen und auf der Hand liegen. Das meint, alle Gedanken, die sie füreinander haben, sollen versiegelt sein. Alles gegenseitige Sehnen ihrer Herzen nach dem Anderen soll geschützt sein. Alle Innigkeit, alle Lust und Freude, aber auch aller Schmerz und jedes gegenseitige Leid sollen versiegelt sein, geschützt, nur für sie.

Mit dem Arm sollen sie kraftvoll füreinander da sein, sollen sich halten, gegenseitig beschützen und behüten, sich stützen, einander leiten, sich streicheln, sich liebkosten und einander trösten.

Ein starkes göttliches Siegel seiner Liebe. Doch der Poet des Hohelieds schrieb damals keinen Trautext, es ging ihm um mehr, als um die Liebe zwischen zwei Menschen. Er wollte mit diesen Worten die Liebe Gottes zu seinem Volk, zu seinen Geschöpfen, zu uns veranschaulichen. Und alles, was oben beschrieben, die Liebe zwischen zwei Menschen ausmacht, gilt auch für seine Liebe zu uns.

Wenn wir Gott, wie es Luther in seinem Kleinen Katechismus geschrieben hat, „über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“, dann legt er das Siegel seiner Liebe auf unser Herz und auf unseren Arm. Damit wird eine unverbrüchliche Verbindung zwischen ihm und uns besiegelt. Ab dann gilt „Niemand kann sie aus meiner Hand reißen.“

Die Liebe zwischen zwei Menschen mag im günstigsten Fall stark und unüberwindlich sein, bis sie der Tod scheidet. Seine Liebe zu uns ist stärker als der Tod. Das unverbrüchliche Siegel dafür ist sein Sohn Jesus Christus, der sein Leben für uns gegeben hat.

Besuchen Sie doch auch einmal die
facebook-Seite des
Bessarabiendeutschen
Vereins:



[https://www.facebook.com/
Bessarabiendeutscher-verein-
eV-1140295879348306](https://www.facebook.com/Bessarabiendeutscher-verein-eV-1140295879348306)

Bilder des Monats Juni 2022

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2



Liebe Leserinnen und Leser,

***Wer weiß etwas zum
Inhalt dieser Fotos?***

***Aus welchem Jahr
stammen die Fotos?***

Erkennen Sie jemanden?

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir
Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse
homepage@bessarabien.de mit Betreff
„Bild des Monats“ oder per Post an
Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.*

*Vielen Dank für Ihr Interesse
und Ihre Unterstützung!*

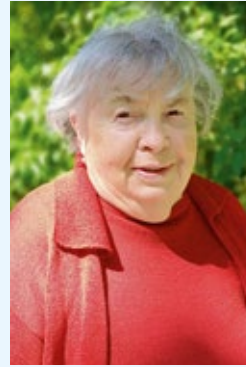
*Ihr Heinz Fieß,
Administrator www.bessarabien.de*

Rückmeldungen zu den Bildern des Monats Mai liegen noch nicht vor.

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende



Am 3. Juni 2022 feiert
unsere Mutter und Oma

Anna Maria Hildebrand

geb. Ost, ihren

90. Geburtstag

Wir gratulieren von Herzen und wünschen ihr
Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

Angela Hildebrand mit Angehörigen.



„Ehemaliges deutsches Bauernhaus in Neu-Elft“ - Aquarell von Hugo Nauenburg († 2018) aus dem Jahr 2001. Zu sehen im Flur des Hauses der Bessarabiendeutschen.

Elvira Schmidt, geb. Steinwand wird 90 Jahre

KLAUS NITSCHKE

Ich lernte Elvira Schmidt kennen, als in Mecklenburg nach der Wende der Arbeitskreis der Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern im Bessarabiendeutschen Verein in Güstrow gebildet wurde. Elvira Schmidt lernte ich als eine freundliche und charmante Frau kennen. Ihre vornehme Zurückhaltung bei allen Veranstaltungen der Regionalgruppe beeindruckten mich. Sie war immer um das Gemeinwohl der Teilnehmer bemüht, sie half bei der Organisation von Treffen und verschiedenen anderen Veranstaltungen. Sie drängte sich nicht in den Vordergrund, sorgte dafür, dass bei allen Veranstaltungen eine gemütliche und festliche Atmosphäre herrschte, indem sie für die Dekoration sorgte und bei den großen bessarabiendeutschen Treffen in ihrer selbstgeschneiderten bessarabischen Tracht auftrat. Auch backte sie Kuchen, damit die Kaffeetafel immer reichlich gedeckt war. Sie gehört zu den Persönlichkeiten in der mecklenburgischen Regionalgruppe des Bessarabiendeutschen Vereins, die noch in Bessarabien geboren wurde. Sie setzte sich sehr dafür ein, dass auch in Mecklenburg an das Leben in der alten Heimat erinnert wird und dass man sich endlich mit ehemaligen Landsleuten treffen konnte, da dieses zu DDR-Zeiten nicht möglich war.

Elvira Steinwand wurde am 09. Juni 1932 als 2. Kind des Bauern Robert Steinwand und seiner Frau, Ida geb. Engel in Klöstitz/ Bessarabien geboren. Klöstitz war ein von deutschen Einwanderern 1815 gegründetes Dorf im nördlichen Teil des Kreises Akkerman am schönsten Platz im Tschagaer Tal mit 3200 meist deutschen Einwohnern. Bis zur Umsiedlung 1940 wuchs Elvira als fröhliches Kind gemeinsam mit ihrer Schwester Lilli auf. Die Umsiedlung war ein schwerer Schicksalsschlag für ihre Eltern und natürlich auch für Elvira und ihrer Schwester. Allen fiel der Abschied sehr schwer, alles musste zurückgelassen werden, vor allem weinten die Mädchen um ihre geliebten Tiere. Über verschiedene Stationen kamen sie erst in ein Auffanglager nach Riesa in Sachsen und zogen im Oktober 1941 in ein Haus im kleinen Dorf Pogon im Kreis Konin im Reichsgau Wartheland. Der Schock war groß, als sie erkannten, dass noch vor ihrem Einzug die polnischen Besitzer aus dem Haus vertrieben wurden. Elvira besuchte in Polen die Schule, deutsche und polnische Kinder spielten gemeinsam, auch Verständigung klappte schnell. Elvira lernte von ihren Spielkameraden Polnisch und brachte ihnen Deutsch bei. Bis Anfang 1945 lebte Elvira mit ihrer Familie in Pogon. Sie ist 13 Jahre als ihr Leben erneut eine dramatische Wendung nimmt. Mitte Januar bei eiskalten Temperaturen sind sie auf die Flucht gegangen. Kurz vor Posen wird ihr Flüchtlingstreck von der Front eingeholt, Tiefflieger beschossen den Treck, es gab viele Tote, aus ihrer Familie wurde niemand getroffen. Aber die Familie wurde auseinandergerissen, der Vater wurde von den Russen verschleppt. Die Frauen und Kinder gingen zurück in ihr Dorf, konnten aber nicht in ihr Haus zurück, polnische Nachbarn haben sie freundlich aufgenommen. Sie lebten den ganzen Sommer bei den polnischen Familien, doch die Familie will nach Deutschland. Der Mutter gelang es, Fahrkarten zu besorgen und sie gelangten in einem überfüllten Zug bis nach Berlin. Von dort kamen sie in ein Quarantäne-Lager nach Kronsamp bei Laage in Mecklenburg. Hier erkrankte Elvira mit Verdacht auf Typhus und wurde von Mutter und Schwester getrennt. Durch einen glücklichen Umstand mit Hilfe eines älteren Herrn gelangte sie wohlbehalten aber sehr geschwächt wieder zu ihrer Mutter und Schwester. Von Kronsamp kamen sie nach Schwaan bei Rostock, aber

die Reise war hier noch nicht beendet, am Nikolaustag 1945 erreichten Elvira, ihre Mutter und Schwester schließlich Hof Tatschow bei Schwaan. Hier ist die lange Reise von Bessarabien, über Polen und Berlin zu Ende. Tausende Kilometer haben sie auf Wagen, Flüchtlingstrecken, zu Fuß und in überfüllten Zügen zurückgelegt.

Im Herbst 1949 kam ihr Vater aus der Kriegsgefangenschaft, in Hof Tatschow wurde eine Siedlung frei und der Vater bekam den Zuschlag zum Erwerb der Siedlung. Die Steinwands bewirtschafteten die Siedlung, bauten sich ein Haus. Nach der Fertigstellung des Hauses waren sie endlich angekommen, das Haus steht für Geborgenheit, Sicherheit und Glück. Es bedeutet unendlich viel, ein Zuhause zu haben, gerade nach dem jahrelangen Umherirren in der Fremde, während sie nichts mehr hatten, weil alles verloren ging.

Die Zeit nach Ankunft in Hof Tatschow bis zum Erwerb der Siedlung war Elvira immer auf der Suche nach etwas Essbarem, damit ihre Mutter, Schwester und sie selbst nicht verhungern mussten, dieses geschah auf verschiedenen Wegen. Bei der Beschaffung von Essbarem lernte sie die Familie Schmidt, Flüchtlinge aus Hinterpommern, kennen, die bereits 1945 durch die Bodenreform eine Siedlung bewirtschafteten. Elvira bekam von den Schmidts Frühstück und es zog sie immer wieder zu den Schmidts, der Grund war deren Sohn, ihren späteren Mann Werner, den sie dort kennen lernte. Elvira und Werner heirateten 1955 und wirtschafteten gemeinsam in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb. Sie lebten gut, hatten Vieh und Landmaschinen, Elvira ist Bäuerin. Aber als alles so schön lief und die Schmidts so richtig in Gang kamen, ging es los mit der LPG in der DDR, dann gingen sie 1959 „freiwillig“ in die LPG. Zum dritten Mal verlor nun Elvira ihre Existenzgrundlage, vor allem die Älteren, ihre Eltern und Schwiegereltern litten sehr darunter. Doch die jüngere Generation, zu der auch Elvira und Werner gehörten, blickte nach vorn, sie machte das Beste aus dieser Situation, denn sie konnte daran sowieso nichts ändern. Halt finden Elvira und ihre Familie auch im Glauben. Einmal in der Woche kam der Pastor aus dem nahen Schwaan und hielt Gottesdienst in ihrer Wohnstube. Sie war aktiv im Kirchengemeinderat Schwaan und im Gemeinderat der Gemeinde Bandow sowie aktives Chormitglied.

Elvira ist Mutter von drei Kindern, Volkmar, Hartmut und Kerstin. 13 Jahre kümmerte sie sich um Kinder und Haushalt. 1970 beginnt sie ihre zweite berufliche Karriere. Sie bildet sich in Lehrgängen weiter und fährt als erste Frau in der LPG große Landmaschinen wie die Mähdrescher. Sie bildet Lehrlinge aus und ist sogar im Vorstand der LPG.

Mit dem Mauerfall und der Wiedervereinigung Deutschlands wird das Leben von Elvira nochmals umgekrempelt. Erst jetzt erfährt sie, dass in Mecklenburg viele Familien aus Bessarabien leben. Sie arbeitete jetzt aktiv im Bessarabiendeutschen Verein in der Regionalgruppe Mecklenburg, organisierte gemeinsam mit dem Arbeitskreis Heimattreffen, besuchte bessarabische Familien in Mecklenburg und war Delegierte im Bessarabiendeutschen Verein in Stuttgart. Ihren Heimatort Klöstitz in Bessarabien konnte sie besuchen und sie nahm Kontakt auf zu ehemaligen Klöstitzern und besuchte deren Treffen in Klein Gladbach.

Der Arbeitskreis der Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern würdigt das Leben von Elvira Schmidt, er dankt Elvira für ihren engagierten Einsatz und den Zusammenhalt in der bessarabischen Gruppe, für ihre Aufrichtigkeit und Gastfreundlichkeit. Wir wünschen Elvira und ihrem Mann Werner noch viele gesunde und gemeinsame Jahre.

Absender:
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

IN MEMORIAM

Im Himmel gibt es
jetzt einen Engel mehr.



Lore Müller

geb. Wolf

* 14.6.1922
Eichendorf

† 21.10.2015
Gebersheim

Unvergessen!

Brigitte Reich, geb. Müller
und Manfred
Simone Reich und Marc mit Louis

In Liebe und Dankbarkeit haben
wir Abschied genommen von

Oskar Haisch

* 08.01.1928 Arzis (Bessarabien)
† 24.04.2022 Neubrandenburg



In stiller Trauer

deine liebe Frau Hanna
Tochter Margitta
Sohn Frank mit Elke
sowie alle deine Enkel und Urenkel

Traueranschrift: Margitta Sillmann, Brandenburger Str. 12,
65824 Schwalbach am Taunus

Die Urnenbeisetzung fand auf dem Friedhof in Penzlin
(Mecklenburg) statt.

In Fürsorge hast du für uns gelebt,
in Liebe werden wir dich
in Erinnerung behalten.

Leontine Zilian

geb. Döffinger

* 23.07.1931 in Teplitz (Bessarabien)
+ 27.02.2022 in Gnoien (Mecklenburg)



In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied

Lothar und Hanne

ibre lieben Enkel und Urenkel

Erwin Döffinger als Bruder

sowie alle, die sie lieb und gern hatten.

Gnoien, im Februar 2022

Die Urnenbeisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Redaktion: Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Kirchliches Leben)

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

STUTTGART

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart